Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

37. Jahrg. Scottdale, Pa., 13. Mai 1914. No. 19

Der Mensch denkt

Über Gott lenkt

Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken?

Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja, vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns, Röm. 8, 31—34.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Sonnenschein.

Wolkenmassen ohne Ende,
Darüber glänzt wohl Sonnenschein.
Darunter fragen wir erschauernd:
Wann zieht endlich Wärme ein?

Alle Wesen dieser Erde
Sehnen sich nach deinem Licht,
Sonne, und sie stehen trauernd,
Wenn dein Strahl nicht zu uns bricht.

Aber eher kann ich wandeln
Hier im düstern Schattenthal,
Als entbehren, o Herr Jesu,
Deiner Liebe Sonnenstrahl.

Glänzte mir der ird'sche Himmel
Strahlend hell im Sonnenlicht,
Traurig bliebe meine Seele,
Schmeckt ich deine Liebe nicht.

Darum, o du großer Meister,
Scheuche alle Wolken fort:
Sorgen-, Sünden-, Zweifelswolken —
Durch dein allgewaltig Wort!

Komm' enthülle meiner Seele
Deine Liebe strahlend schön,
Daß ich, ob Natur auch trauert,
Mög' in ihrem Glanze steh'n.

(H.)

Du erhörst Gebet.
Psl. 65, .

Wie gut ist Gott, daß er Gebete erhört. Ein schrecklicher Wirbelwind tobte im Jahr 1885 und zerstörte in Charleston mehrere Häuser und ebensoviele Schiffe im Hafen. Ein Kapitän Friedrichson von Norwegen, ein entschiedener Christ, lag mit seinem Schiff ebenfalls vor Anker im Hafen. Als der Sturm immer stärker wurde, tat er alles, was in seinen Kräften war, um den Dampfer zu retten. Die ausgeworfenen Anker pflügten den Sand noch ehe der Orkan seine Höhe erreichte. Da versammelte er die Schiffsmannschaft und sagte zu ihnen: „Männer, wir haben alles getan, was eben möglich war, laßt uns Gott um seine Hilfe anflehen." Sie knieten nieder. und der Kapitän hatte soeben begonnen mit Beten, da fühlte man, daß der Anker den Boden griff, und das Schiff war in Sicherheit, während andere zerstört wurden.

Wahre Christen haben zur Zeit der Not einen sicheren Halt, denn ihr Glaube ist geankert in Gott. Auch in den Stürmen des Unglaubens und anderer Versuchungen, die ringsumher immer stärker toben, schauen Christi Nachfolger glaubensvoll zu ihrem Vater im Himmel und dürfen ihm alles sagen und die nötige Hilfe von ihm erflehen. Aber auch im täglichen Leben dürfen wir mit allen Bedürfnissen zu ihm kommen.

Ihm ist nichts zu viel und nichts zu wenig,
Was man braucht, warum man weint.
Er ist unser Hirte, Haupt und König,
Der das Gute nie verneint.

J. W. Neufeld.

Weitere Reiseerfahrungen.

Von David Schellenberg.

In Oklahoma angekommen, trafen wir einen starken Wind an, so daß die Luft dunkel von Staub wurde und die schon bekannt gemachte Abendversammlung eingestellt werden mußte, indem es auch zugleich nach Regen aussah. Doch an einigen Abenden versammelten wir uns in dem Bethause bei Nord Enid und hatten auch eine Bibelstunde, in welcher wir uns über das Kommen des Herrn unterhielten. Am Sonntag war eine gut besuchte Versammlung, wo unter anderm aus Röm. 5, 5, „die Liebe Gottes, ausgegossen in unser Herz" Stoff zu unserer Erbauung gab. Die Sonntagschule nachmittag war recht schön besucht und am Abend war eine recht lebhaft unterhaltende Jugendvereinsstunde, woran alle herzlichen Anteil nahmen. Ich durfte 6 Tage an diesem Orte weilen, 5 Erbauungen leiten und 15 Hausbesuche machen.

Der liebe Bruder Johann Funk, früher Prangenau, bei denen ich auch einkehren durfte, wo ich auch mit einer schönen Mahlzeit von gebratenen Fischen, welche sie aus ihrem selbstverfertigten Fischteich mühsam gefangen hatten, schön gespeist wurde, erklärte sich auf meinen Wunsch bereit, mich auf meiner weiteren Reise in Oklahoma zu begleiten, welches für mich sehr angenehm war, indem mir hier immer noch die englische Sprache fehlt. Unser erster Abstieg war in Isabella, wo Bruder M. M. Just wohnt. Wir phonten uns endlich hin; da er die Anmeldung von mir nicht richtig verstanden, welche auch etwas undeutlich war, so war er gerade beschäftigt, seine Kartoffeln mit Stroh zu bedecken. Ich wurde dabei an den Apostel Paulus Apg. 20, 33., 34 35 erinnert. Durch das Telephon meldete er für den Abend eine Versammlung an, welche auch gut besucht war. Wir erbauten uns aus 2. Sam. 5, 17—25. Wir fanden in diesem Hause gute Aufnahme und berieten unseren ferneren Reiseplan. Von Isabella fuhren wir nach Bessie. Daselbst, schon auf dem Zuge, führte uns der liebe Herr den lieben Bruder Heinrich Foote zu, welcher uns freundlich aufnahm und dafür sorgte, daß es noch an dem Abend in dem Versammlungshause, unweit von Bessie, eine Abendversammlung gab, welche leider schon etwas spät wurde. Daselbst trafen wir mit den lieben Geschwistern Heinrich Dürksens zusammen, mit welchen ich, auf ihre freundliche Einladung hin, zur Nachtherberge mitfuhr. Am andern Tage folgten sie einer freundlichen Einladung zu Heinrich H. Kliewers, von Pordenau stammend, woselbst die Schwestern Handarbeiten für die Heidenmission verfertigten. Doch hatten sich auch eine ziemliche Anzahl Brüder eingefunden, welche daselbst ungefähr die Stellung inne hatten, wie sie einst ein Lazarus in dem Hause der Martha und Maria inne hatte. Nach Ev. Joh. 12, 2 war Lazarus deren einer, die mit zu Tische saßen. Denn es war hier in dem Hause der lieben Geschwister ebenso wie in dem lieben Hause, wo die Martha diente, auch reichlich dafür gesorgt, daß wir uns alle satt essen durften, wenngleich die Tische auch mehreremal besetzt wurden. Doch wie die Maria dort in Bethania zu den Füßen Jesu auf dessen holdselige Worte lauschte, so gab auch hier Gottes Wort 2. Cor. 5 und andere Stellen reichlich Gelegenheit gesegnet zu werden und in Dankbarkeit zu zerfließen. Solche Stunden sind Zeiten der Erquickung von dem Angesicht des Herrn, welche für uns in dieser Zeit unseres Glaubenskampfes zu unserer Glaubensstärkung sehr erwünscht sind.

Für den Abend war Versammlung in Korn, Oklahoma anberaumt. Es blieb für mich noch ein wenig Zeit, den krank liegenden lieben Bruder Abraham Richert von Waldheim zu besuchen und mit ihm zu beten. Er ist ziemlich leidend an Rheumatismus und anderem inneren Leiden, so daß er glaubt, daß er seine Hütte bald wird ablegen müssen, wozu er auch Zuversicht hat. Er und auch seine liebe Frau gedachten liebend ihrer Verwandten in Waldheim und anderwärts und entsandten denn auch Grüße dahin. Auch dessen Sohn lag gegenwärtig an Rheumatismus darnieder. Möchten wir fürbittend ihrer gedenken! Das Thema zu unserer Erbauung in der ziemlich besuchten Versammlung war 1. Joh. 4, 4. 5. Zur Nacht fuhr ich mit Br. H. H. Flaming, welcher der Gemeinde am Orte vorsteht. Es wurde zur Nacht stürmisch und regnerisch; der Sturm steigerte sich nach Mitternacht so sehr, daß ich es für ratsam hielt, den Boden, wo mir mein Nachtlager angewiesen worden war, zu verlassen und die übrige Zeit noch unten auszuruhen.

Indem für den anderen Vormittag eine Bibelstunde anberaumt war und wir durch das Telephon vernahmen, daß auch schon etliche Besucher da seien, blieb uns kein anderer Ausweg, als gegen den Sturm und den kalten Regen anzukämpfen. Doch war die Versammlung nur klein. Abends war die Versammlung schon mehr besucht, und da war es mir vergönnt, mit dem lieben Bruder Johann Dürksen in Gemeinschaft das Evangelium zu verkündigen. Er sprach nach Matth. 20, 29—34 von der Heilung der Blinden und ich redete über das Gleichnis von dem Kaufmann, der gute Perlen suchte, aus Matth. 13, 45. 46. Es ist doch etwas unerhört Großes, was Jesus alles drangegeben hat, um das verloren gegangene Ebenbild Gottes im Menschen sich wieder anzueignen und es wieder herzustellen.

Am Sonntag den 5. April war eine gubesuchte Versammlung in Korn. Vormittag war die Predigt aus Jes. 40, 1. Nachmittag, vor dem Abendmahl, war Ansprache nach Ev. Joh. 21, und die Versammlung schloß mit der Fußwaschung, wobei wir, nach der Anweisung des Herrn, selig in der Tat waren. Es ist immer eine Freude für einen besuchenden Knecht des Herrn, wenn er solche Orte antrifft, wo er es inne wird, daß sie mit festem Herzen an dem Herrn und seinem Wort bleiben wollen.

Zum Kaffee kehrten wir nochmals bei den lieben Geschwistern H. H. Flamings ein, wo wir schön bewirtet wurden. Dann diente uns ein lieber Bruder mit seinem Automobil und brachte uns nach dem Versammlungshaus bei Bessie, woselbst sich eine schöne Versammlung zusammenfand. Indem gerade der liebe Bruder Stobbe aus Tabor College dahingekommen war um daselbst zu arbeiten, so durften wir zusammen am Netz des Evangeliums ziehen. Er machte eine schöne Einleitung, indem er einen erhebenden Gesang anleitete und einen Schriftabschnitt gut erklärte. Dann folgte meine Wenigkeit mit einer Ansprache nach Mark. 10, 46—52, von der Heilung des blinden Bartimäi, als Anwendung von der rettenden Liebe Jesu auch heute noch.

Der treue Herr bewies an mir wieder die besondere Gnade, daß seine Kraft in den Schwachen mächtig ist. Ich hatte nämlich seit einigen Tagen ein böses Geschwür an der rechte Seite des Gesichtes, oberhalb der Oberlippe bekommen. Dasselbe fing an tüchtig zu toben, so daß ich vor meiner Ansprache fast unfähig war, meine Gedanken zusammenzufassen und ich besorgt war, ob von der Ansprache auch etwas werden würde. Aber der treue Herr stand mir bei und öffnete mir die Tür des Wortes, so daß wohl etwas von dem in Erfüllung ging, was in Ev. Joh. 7, 38 geschrieben steht.

Fortsetzung folgt.

Reisebericht.

Fortsetzung und Schluß.

Sonntag den 19. fuhr ich mit Peter Thießen nach Margenau zur Kirche. Beim Betreten derselben fand ich manches anders als früher. Das Kur (Chor oder eingebaute Empor) an der Nordseite und auf dem Westende ist weggenommen, aber das auf dem östlichen Ende ist gelassen. An der Stelle der frühern kleinen Fenster sind große gemacht. Die Erhöhung mit der Kanzel für den Prediger ist auf dem westlichen Ende angebracht, und die Bänke sind nach neuem Muster mit Lehnen versehen und so gestellt, daß die Kirche entlang ein Gang bleibt, der mit Kork ausgelegt ist. Alles ist schön gefärbt. Es sind folgende Sprüche mit großen Buchstaben gemalt: auf dem westlichen Ende: „Gott mit uns." an der nördlichen Seite: „Lobet alle Gott!" am östlichen Ende: „Eine feste Burg ist unser Gott." Selbiges machte einen guten Eindruck auf mich, und als nach dem Absingen der ersten Lieder drei Lehrer nacheinander auftraten und ihre gesalbten Reden hielten, auch von dem sprachen, was sie an ihren eigenen Herzen erfahren hatten, konnte ich mich herzlich freuen, und mir fiel Offb. 21, 5 ein, wo es heißt: „Siehe, ich mache alles neu." Möchte das auch hier wahr sein.

Nachmittag fuhr ich mit Jakob Regehren mit nach Ab. Ewerts, Fürstenwerder, wo sich auch noch mehrere Gäste einfanden und wir uns mit ihnen unterhalten durften. Nach Vesper wurde von zweien der Gäste eine kleine Andacht gehalten. Ich nahm da Abschied von den lieben Freunden und dann fuhren wir zurück nach Gnadenthal. Abends waren wir noch bei Regehren und zur Nacht bei D. Dirksens.

Den 20. machte ich noch mehrere Besuche im Dorfe, und weil wieder Tauwetter eintrat, wie es im Süden oft vorkommt, nahm ich auch Abschied von allen Lieben und Peter Thießen fuhr mich den 21. nach Friedensruh zu Schwester Esau. Diese hatte schon das Fuhrwerk nach Halbstadt geschickt, ihre Tochter Tina von der Bahn zu holen, die bald nach Vesper kam und den lieben Schw. N. Isaak auch mitbrachte. Es war ein frohes Wiedersehen, doch was war seit unserm Abschied vor 11 Jahren mit ihm geschehen! Nicht einen Laut kann er hören, ist ganz taub. Wir mußten ihm alles schriftlich beantworten, wozu er sein Buch schon immer bereit hatte. Wir sind doch zusammen glücklich gewesen, und er freute sich schon auf die Zeit, wo auch die Tauben hören werden.

Den 22. fuhr Schw. Esau mit uns beiden nach Lichtfelde. Sie fuhren zu Abend wieder zurück und ich ging noch nach H. Reimers, früher Kleefeld. Ihr Vater P. Regehr, Tiegerweide, war kürzlich gestorben. Zur Nacht ging ich zurück nach A. Isaaken. Er war noch nicht zuhause. Den 23. ging ich nach Alexanderkrone zum Aeltesten Koop. Nachmittag fuhren sie mit mir nach Friedensruh, wo wir uns an der Unterhaltung erbauten, die Aeltester Koop mit dem Schwager hatte, wobei er ihm fast immer mit einem Schriftwort Antwort geben konnte, welches sich dieser lesen konnte. Abends kamen Nik. Esauen und Ab. Isaaken auch noch hin. Letzterer blieb daselbst auch übernacht.

Den 24. nahm ich Abschied von den Geschwistern und die Schw. ließ mich und Nik. Isaak nach Rudnerweide fahren zu H. Wallen. H. Wall ließ mich noch zur Nacht nach Großweide fahren. Ich ging abends nach J. Käthlers, die sich bereit machten mit ihren Kindern F. Isaaken auf der Bahn nach Ebenfeld zu fahren, Freunde zu besuchen. Wir wurden uns einig, den 3. oder 4. Februar die Heimreise anzutreten. Den 25. bin ich bei Geschw. H. Friesens, David Heinrichs, und abends bei Pauls gewesen. Auch Nik. Isaak kam noch von Rudnerweide zu den Geschwistern seiner verstorbenen Frau. Sonntag, den 26. war in der Schule Andacht. Wiens von Konteniusfeld hielt den Vortrag, der von Lehrer Dück teilweise aufgezeichnet wurde, so daß der Schwager dadurch später auch erbaut wurde. Zu Mittag war ich bei Jakob Friesen, wo sich nachher viel Gäste einfanden. Sie hatten den 4. Januar ihre Zwillinge begraben, welche kurz nacheinander an den Masern erkrankt und gestorben waren, in einem Alter von, ich denke, einem Jahr. Es kam ihnen jetzt einsam vor, hatten sie doch schon viel Freude an denselben gehabt. Abends besuchten wir die Bibelstunde bei Janzen.

Den 27. besuchte ich die Witwe H. Adrian. Sie hat vor mehreren Jahren Schlaganfall gehabt, wovon sie noch nicht ganz geheilt ist. Ihre beiden Töchter sind auch Witwen. Eine wohnt bei ihr, die andere in Paulsheim. Der Mann dieser, Tobias Schmidt, starb vergangenes Jahr und ihre Töchter ertranken vor etlichen Jahren, als sie nach einem großen Regen vom Felde nachhause fuhren. Von da ging ich nach Aeltester D. Nickel. Zu Mittag kehrte ich zurück nach H. Friesens und dann ging ich nach Krögers, welches ihre Kinder sind, und abends nach Joh. Wallen, wo recht viele Gäste sich einfanden. Zur Nacht war ich bei D. Heinrichs und den 28. ging ich gleich morgens nach J. Käthlers. Sie waren schon von ihrer Reise zurück, und hatten schon bestimmt, Sonntag, den 3., ihre Rückreise anzutreten, welchem Beschluß ich auch beistimmte.

Wir machten noch mehrere Besuche und abends ging ich und Isaak nach Peter Neumanns, wohin auch noch andere kamen. Wir haben da manches aus längst vergangener Zeit mitteilen dürfen. wozu noch die vielen Photographien von lebenden als auch längst verstorbenen Freunden Anleitung gaben. Auch sie fühlen es schon, daß ihre Jahre vorgerückt sind. Sie ist mitunter leidend. Sie hatten einen Zahnarzt auf etliche Tage im Quartier, der im Dorfe mehreren die Zähne ausgebessert und auch neue eingesetzt hatte. Möchte es nur auf die Dauer sein, dann wäre ja der Preis von zwei Rubel für jeden Zahn auch nicht viel.

Bitte, lieber Freund, wenn diese Zeilen sollten in deine Hände kommen, was ich wünsche, so möchtest du sie auch den Geschwistern zu lesen geben, wenn sie die Rundschau noch nicht haben. Auch bitte ich um öftere Berichte in der Rundschau. Ich fürchte, daß mein Bericht diesmal zu lang wird und bitte die lieben Leser, diesmal mit mir Nachsicht zu haben, ist doch Großweide der Wohnort meiner lieben Eltern gewesen und der Platz, wo sie im Grabe ruhen. Auch meine lieben Schwiegereltern P. Isaak haben da gewohnt, und wir haben dort beim Vater vor 65 Jahren und später in der Schule gelernt und unsere Jugendzeit verlebt. Darum ist uns das Dorf so sehr im Gedächtnis.

Den 29. schon früh morgens, kam der liebe Schwager Isaak und sagte, er wolle schon vormittag zurück nach Friedensruh gefahren sein. Wir machten dann mit den Geschwistern zusammen den Abschied mit ihm in der festen Hoffnung, uns einst wiederzusehen, wo kein Scheiden mehr sein wird. Jakob Friesen hatte ihn bis Steinbach fahren lassen, von wo er Gelegenheit hatte, weiter mitzufahren. Er wollte noch bei Johann Esau, Prangenau, anfahren.

Zu Vesper ging ich mit Schw. Heinrichs zu ihren Kindern P. Boldten. Selbige haben sieben Kinder: Helena, Peter, Gertruda, Heinrich, Tina, David und Salomon. Drei sind ihnen gestorben. Die wohnen beim Stiefvater H. Dück und bearbeiten dessen Wirtschaft.

Wir gingen zu Abend nach B. Herman und trafen da Giesbrecht von Franztal. Sie ist vor vielen Jahren durch Reißung verkrüppelt und bringt ihre Zeit, auf einem Stuhl sitzend, mit leichter Häkelarbeit zu. Abends war da Bibelstunde.

Den 30. H. Friesens halfen bei ihren Geschwistern A. Klassens Schweine schlachten, und ich besuchte Johann Janzens und nachmittag P. Penners. Zu Abend war auch ich nach Klassens eingeladen. Ich erhielt auch einen Brief von Schw. Esau, in welchem sie mir den Brief von Schw. Harms in Amerika, an sie geschrieben, nachschickte mit der Bemerkung, ihr denselben wieder zuzustellen, was ich auch tat. Doch schrieb ich denselben erst ab, damit auch meine liebe Frau ihn zu lesen bekäme. Hast also, liebe Schw., an zwei weit von einander wohnenden Schwestern zugleich geschrieben. Besten Dank!

Den 31. habe ich noch auf mehreren Stellen Besuche gemacht, ebenso den 1 Februar. Den 2. war ich im Waisenhause in der Versammlung. Es sind da 55 Waisenkinder. Es ist eine schön eingerichtete Anstalt, die es wert ist, ihrer zu gedenken. Zu Mittag war ich wieder bei Jakob Friesens und zu Vesper bei D. Heinrichs, wo auch die Geschwisterkinder alle versammelt weren, und wir den Abschied nahmen nach dem Worte Pauli, Apostelgeschichte 20, 32—36, und zum Abend ging ich zum B. Herman, wo ich zur Abfahrt alles bereit hatte. Der Bruder las noch Apg. 21, 5, und wir empfahlen uns Gott und seiner Gnade für die, vielleicht nur kurze Zeit, die wir noch zu leben haben.

Acht Uhr abends kamen F. Isaaken schon an, und so fuhren Heinrichs Söhne Gerhard und David mit mir nach der Station Nelgowka — noch auf dem Schlitten — wo wir noch bei zwei Stunden auf den Zug warten mußten. Isaaken hatten noch die Freude, daß ihre Schwester Aganetha auf etliche Monate mit ihnen kam, was ihr eine große Hilfe war bei ihren zwei Kindern, die sie mit hatten. Sieben Uhr morgens kamen wir auf Szinelnikowo an und mußten sieben Stunden auf den Zug warten. Den 4. kamen wir um 11 Uhr vormittag in Tula an und mußten 11 Stunden warten. Mittwoch, den 5., zwei Uhr nachmittag kamen wir auf Schingak-Kulj an, wo Isaaken auf vier Tage abstiegen, um noch ihren Bruder Johann Rempel und andere Freunde zu besuchen Und so machte ich von da die Reise allein und kam mit Gottes Hilfe glücklich am 8., Sonnabend fünf Uhr morgens auf Omsk Post an. Ich war bei den Geschwistern Joh. Isaak zu Frühstück. Da war auch bald Sohn Peter mit dem Fuhrwerk da, und so kam ich wohlbehalten und gesund bei den lieben Meinen an und durfte meine liebe Frau, alle Kinder und Großkinder froh begrüßen.

Ich habe auf meiner Reise 52 Besuche gemacht und mehrere Versammlungen besucht. Wir hatten während meiner Abwesenheit, liebe Geschwister F. Wiensen, Nebraska, euren sehr werten Brief erhalten, worin du, liebe Schwester, mich erinnerst an mein Versprechen in dem letzten Bericht in der Rundschau, daß ich den Geschwistern nächstens würde besonders schreiben, was aber leider nicht geworden ist. Ich möchte mich mit diesem entschuldigen und bitte, diesen Bericht an der Stelle anzunehmen, womit ich unsere beiderseitigen Geschwister und alle ihre Kinder nebst vielen Freunden und Bekannten erreichen möchte. Sie alle aufzunennen, würde endlich doch zuviel Raum einnehmen. Wir würden uns wohl freuen, wenn wir auf meinen Bericht von Geschwistern und Freunden recht viel Briefe erhielten. Br. Jak. Friesen, du hast ja auch schon lange nichts von euch hören lassen, bist so schweigsam geworden. Ich wünsche dir und deiner lieben Frau einen glücklichen Lebensabend. Möchten auch gern von euch und euren Kindern ein Schreiben erhalten.

Nun möchte ich noch meinen Dank abstatten für all die Grüße von den verschiedenen Rundschauschreibern, und grüße ich auch mit diesem den Editor und den ganzen Leserkreis auf's beste und danke für die freundliche Aufnahme allen Freunden und Geschwistern, wo ich gekommen bin.

Berichte noch, daß wir den 22. Februar gedenken, meinen 75. Geburtstag zu feiern. Grüße zum Schluß noch alle mit dem 121. Psalm.

Peter G. Friesen.

Chutor Tschukrejewka, Stadt Omsk, Sibirien.

Reisebericht!

Laird, Saskatchewan, den 27. März 1914. Lieber Editor, ich wünsche dir und allen Lesern der werten Rundschau den teuren Frieden des Herrn und die Gemeinschaft des heiligen Geistes zum Gruß. Es ist seit meinem vorigen Bericht manches vorgekommen und getan worden, wovon ich im Nachfolgenden berichten möchte, ebenso auch von der Arbeit und den Segensstunden, welche wir gehabt haben.

Weil es beschlossen war, daß Bruder Heinrich A. Gooßen und noch ein Bruder Hausbesuche machen sollten, so sind wir in zwei Wochen in 24 Häusern eingekehrt, wo wir Gottes Wort lasen und zusammen beteten. Wenn wir so einander unsere Erfahrungen mitteilten, wurden wir reichlich gesegnet.

Den 14. März kamen die beiden Brüder Jakob M. Tschetter und Klaas D. Willems her, um die Arbeit für den Herrn hier zu tun, welche für sie vom Bunde bestimmt war. Sonntag, den 15. März fingen sie mit der Arbeit an. Br. Dietrich Goossen machte den Anfang mit Psl. 107, 1 bis 6. Er sagte, daß alle, die in Not kommen, wenn sie dann den Herrn anrufen ,erhört und errettet werden, daß sie dann aber auch schuldig sind ihm dafür zu danken. Dann las Br. Jakob M. Tschetter 2. Sam. 9, 1—12. Er machte es besonders wichtig, wie David als König Barmherzigkeit übte an Jonathans Sohn, weil er arm und dazu noch ein Krüppel war. So ist auch Jesus unsr Heiland gekommen, Barmherzigkeit zu üben an alle armen und verlornen Sünder. Denn er sagt: Ich bin gekommen zu suchen, das verloren ist. Dann folgte Bruder Klaas D. Willems. Er las 1. Mos. 37, 1—12 ud machte es uns wichtig, wie Joseph auf der Suche nach seinen Brüdern war, und wie diese ihm alles Leid antaten, der Herr ihn aber durch seine Gnade erhielt und bewahrte, daß er später ein Herr über ganz Egyptenland wurde. So ist Jesus auch gekommen und hat aus Liebe sein Leben für uns gegeben, um uns zu erlösen von unsern Sünden, und hat uns die Macht gegeben, Gottes Kinder zu heißen. Er wird uns auch durch seinen Gnade erhalten, wenn wir ihm von ganzem Herzen folgen werden.

Des Abends machte Br. Klaas D. Willems den Anfang. Er las Ebr. 11, 17—27 und machte uns wichtig, wie Abraham ein Glaubensmann war, in allen Prüfungen geduldig war und tat, was der Herr befahl, auch willig war, seinen Sohn Isaak, den er liebte, zu opfern, durch welchen er schon die Verheißung empfangen hatte, daß durch seinen Samen alle Geschlechter auf Erden sollten gesegnet werden. So können auch wir nur durch den Glauben an Jesum bewahrt bleiben, wenn wir gehorsam sind. Dann folgte Br. Jakob M. Tschetter mit dem Text aus Luk. 10, 30—37. Er hob hervor, wie der Mensch von Jerusalem nach Jericho ging und unter die Mörder fiel, die ihn halb tot schlugen und in seinem Blut liegen ließen, daß dann ein Priester und ein Levit des Weges kamen, vorübergingen und ihn liegen ließen. Aber dann kam einSamariter, der erbarmte sich seiner, verband ihm seine Wunden und goß Oel und Wein darein und hob ihn auf sein Tier und führete ihn in die Herberge und pflegte sein. So waren auch wir alle unter der Sünde tot; aber Jesus, der barmherzige Samariter, hat auch uns erlöst und geheilt. Das Gesetz konnte uns nicht frei machen, darum heißt es: Also hat Gott die Welt gelebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Montag nachmittag war Bibellesung. Ev. Joh. 17 hatten wir zur Betrachtung. Br. Willems leitete dieselbe. Wir wurden tief in Jesu Liebe hinein geführt. Sein Gebet war, daß sie alle eins sein sollten, wie er mit seinem Vater eins war. Er hatte ihnen sein Wort gegeben, und er sollte sie erhalten in seiner Wahrheit, auch die welche durch ihr Wort glauben würden.

Abends war die Abendstunde in Laird bestimmt, in der Kirche der M. B. Gemeinde. Br. Klaas D. Willems machte den Anfang, indem er über Jer. 31, 20 und Hos. 11, 8 sprach. Er schilderte, wie der Altvater Jakob die beiden Söhne Josephs gesegnet hatte, und wie Ephraim hernach den Götzendienst eingeführt, daß sie von dem Herrn abfielen. Doch der Herr in seiner großen Liebe ließ ihnen immer wieder durch seine Knechte und Propheten sagen, daß er sich ihrer erbarmen wollte, wenn sie sich zu ihm bekehrten. So ist der Herr auch heute noch. Er will nicht den Tod des Sünders, sondern, daß er sich bekehre und lebe. — Dann las Br. Jakob M. Tschetter 4. Mos. 10, 29—33. Er schilderte, wie Mose seinen Schwager Hobab bat, mit ihnen in das verheißene Land zu ziehen, wovon der Herr gesagt, ich will es euch geben; aber er sagte es ab, er wollte lieber in sein Land zu seiner Freundschaft ziehen.

So geht es heute noch, wenn der Herr durch seine Knechte einladen läßt, zu Jesu zu kommen, der uns ewiges Leben, Glück und Seligkeit geben will. Viele sagen ab; sie wollen lieber in der Welt der Sünde dienen. Möge der Herr uns Gnade schenken, seinem Wort zu folgen. Wer nicht allem absagt, kann nicht mein Jünger sein.

Dienstag war die Abendstunde wieder in unserm Versammlungshause. Br. Willems machte den Anfang mit Ebr. 13, 8—16. Er machte es wichtig, daß im alten Bunde das Blut der Tiere zur Versöhnung der Sünde fließen mußte und wies darauf hin, wie auch Jesus sein Blut hatte müssen fließen lassen für alle Menschen zur Versöhnung. Dann folgte Br. Tschetter mit 2. Könige 7, 9. Er hob hervor die Belagerung Samarias und dann die frohe Botschaft, welche durch die vier Aussätzigen in die Stadt gebracht wurde. So hat auch Jesus uns die frohe Botschaft gebracht.

Mittwoch abend machte Br. Tschetter den Anfang. Er las Mark. 2, 1—13 und sprach über die verschiedenen Lasten, die die Menschen tragen. Hier finden wir einen Gichtbrüchigen, der von vier Männern zu Jesu getragen wurde, und als Jesus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Also haben auch wir die Aufgabe, Seelen zu Jesu zu bringen, damit sie gerettet werden. — Br. Willems hatte zum Text Röm. 15, 19—21 und Apostelgesch. 15, 11. Er schilderte die Macht der Sünden, wie sie den Menschen in das Verderben führt. Aber mit der Gnade Gottes ist es das gerade Gegenteil. Sie führt himmelwärts: Denn wo die Sünde mächtig worden ist, da ist die Gnade noch viel mächtiger worden. Denn aus Gnaden sind wir selig geworden.

Donnerstag machte Br. Willems den Anfang und las Luk. 15, 1—3 und 24 von dem verlornen Sohn, der sein Gut vom Vater forderte, welches derselbe ihm auch gab. Dann aber ging er vom Vater weg und verpraßte sein gut, bis er anfing zu darben und dann in sich schlug und sagte: Wie viel Tagelöhner hat mein Vater, die Brot die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel und vor dir. Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Da er aber noch ferne war, sahe ihn sein Vater und es jammerte ihn, lief und fiel ihm um seinen Hals und küßte ihn. Welch ein Unterschied! Die Abkehr vom Vaterhaus führte in das Verderben, aber die Umkehr brachte Freude, Glück und Segen: Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden. Und fingen an, fröhlich zu sein.

H. E. Nickel.

Fortsetzung folgt.

Der Lachs kann reichlich 24 Meilen in der Stunde zurücklegen.

Vereinigte Staaten

California.

Reedley, California, den 22. April 1914. Werte Leser! In No. 15 der Rundschau erschien ein kurzer Bericht von mir ohne Unterschrift, es war aber nicht so bestellt worden; denn in den letzten 18 Jahren habe ich unter jedem Bericht, den ich für die Oeffentlichkeit schrieb, auch meinen Namen geschrieben. (Es war durch ein Versehen unsererseits geworden; der Name war unter dem Bericht. Ed.)

Danke dir, Br. J. Abr! Ja, deinen Brief erhalten und warte auf Antwort. Ob unsere Freunde in Kleefeld auch einstiegen, als der Gnadenwagen vorbeifuhr? Und wie geht es meinem schweren Freunde G. D. in Alexanderkrone? Du wolltest ja nach Amerika kommen, wann?

Vorige Woche erhielt einer unserer Nachbarn einen Brief aus Rußland, in welchem berichtet wird, daß unsere Freunde P. B. F., die vor Jahresfrist über Japan zurück nach Rußland reisten, wiederkommen wollen. Ihr sollt uns willkommen sein!

Vorgestern, gestern und heute schwirrte es hier in der Luft: Eine Anzahl Luftschiffer fuhren von San Francisco nach Bakersfield durch ein schönes Tal und stiegen in Dinuba ab und wurden von vielen tausend Neugieriger begrüßt.

Gerade ein Jahr zurück wurde Br. Ph. Bier begraben. Er war lange krank, und seine Tochter Mariechen bediente ihn, als eine geübte Krankenpflegerin. Dann fuhr sie nach Woshington und heiratete. Bald darauf erkrankte sie, und am 21. wurde sie als eine „geknickte" Blume zu Grabe getragen. Ihr lieber Mann und Geschwister konnten sich schwer in die Wege des Herrn schicken. Bald ist die Reihe an jemand von uns.

J. J. Entzen zogen nicht nach Manitoba, sondern nach Montana. Ich hatte wohl auch so geschrieben. Dein Bericht, lieber K. P. Kröker, wurde vorigen Sonntag bei Br. Berg gelesen. Er ist Heinrich Bergs Johann von Sagradowka. Deine Adresse fehlt; seine ist: John Berg, Reedley, California, U. S. A.

Das Wetter ist kühl und trübe nach den warmen Tagen. Grüßend,

M. B. Fast.

Escondido, California, den 22. April 1914. Ich erhielt dieser Tage von einem lieben Freunde in Canada einen Brief mit der Bitte über Auskunft über Land und Leute, über Für und Wider unsers so berühmten Californias. Er hat aus Vorsicht an mehrere Deutsche geschrieben, und dadurch dürfte er ein mehr der Wirklichkeit entsprechendes Bild von California erhalten. Vorsicht ist ja die Mutter der Weisheit und wohl auch umgekehrt. Da seine Fragen von mehr allgemeinem Interesse sind, dachte ich, wenigstens einen Teil davon durch die Rundschau zu beantworten.

Zuerst will ich mitteilen, daß unser Erdreich wiederum mit dem Segen des Himmels überströmt wird. Schon glaubte man, daß es damit aus sei, da siehe, fing der Wind vom Süden an zu blasen, und das edle Naß sättigte das Erdreich.

California ist ein recht verschiedenartiges Land. Es hat Stellen, da soll es im Jahr bis 100 Zoll regnen, und hat auch regelrechte Wüsten. Es hat hohe Gebirge, und ein netter Teil ist mehrere hundert Fuß niedriger als der Meeresspiegel. Der Boden des Landes ist sandig, lehmig, töpferlehmig, d. i. doby-, hardpan, steinig, Humus- und Siltboden u. s. w. Die allergrößten Bäume der Welt hat California, ebenso hat es Stellen, wo kein Strauch noch Kraut wächst. Es ist hier so verschiedenartig, wie es nur sein kann — eine Welt für sich selber. Das angenehmste und regelmäßigste Klima ist nahe an der Küste; mit jeder Meile Entfernung wird es mehr extrem, d. i. mehr kälter oder wärmer.

Die Küsten und die Gebirge sind die kühlern Plätze, die Foothills (die Vorberge eines Gebirges), Täler und Inland die wärmern. Während die Küstenbewohner mit schöner Brise meist regelmäßig beglückt werden, haben die in den großen Tälern, als San Jaoquin Valley und andere, schon mehr unter den Extremen des Witterung zu leiden, als heftige Winde, ja Stürme, Staub und Sandgestöber, dazu im Sommer unter furchtbarer Hitze bis 120 Grad F. wie z. B. im Imperial Valley. Eine Dame sagte mir, daß es in Bakersfield so heiß werde, daß die lakierten Stühle beim Aufstehen fest blieben. In Fresno, so erzählte mir ein Mann, wird es so warm, daß die Katzen sich unter den großen Wasserbehältern (Tanks) in die Erde einscharren, um vor der Hitze geschützt zu sein. Ein alter Achtzigjähriger sagte, daß er mehrere Tage und Nächte Fenster und Türen offen ließ und den Boden stets mit frischem Wasser kühl hielt. Die Freunde aber, die dort wohnen, loben es sich sehr und sind scheinbar ganz zufrieden. Freilich, das Land bringt dort mehr ein, als wo es bergig ist. Wer nun des kalten Nordens müde ist, dem wird hier Gelegenheit geboten, sich aufzuwärmen.

Hier bei uns ist es allerdings anders. Wenn sonst die Imperialwüste ihren Hauch zurückhält, dann haben wir es fast immer schön und angenehm; anders wird es auch hier bis 110 Grad heiß. Das Land bei uns preist verschieden, von etwa $20 bis über $1,000 hinaus. Es kommt alles darauf an, wo und wie es liegt, wie gut es ist und wie es verbessert worden ist. Ein Mensch mit guter Gesundheit, etwas Geld und Glück kann hier auch vorwärts kommen. Einige der lohnendsten Unternehmungen sind Hühnerzucht und Molkerei, dazu Bienenzucht. Eine gute Henne muß einen jährlichen Reingewinn von $1.00 einbringen, und in guten Molkereien bringt eine Kuh einen Reingewinn von $100.00 per Jahr. Aber auch Fischerei dürfte gut sein; man bedarf jedoch eines Erlaubnisscheins, doch wer drei Meilen ausfährt, der kann frei und umsonst fischen. Dazu sei erwähnt, daß einige der Meerfische einfach delikat (wohlschmeckend,

sein) sind. Wir wohnen etwa 16 Meilen vom Meer entfernt und hören sein Rauschen dort recht deutlich. Ja, wenn die großen Kriegsschiffe ihren Donner erschallen lassen, so hörte es sich fast, wie ein herannahendes Erdbeben, und mit letzterm haben wir auch schon kleine Erfahrungen gemacht.

Viele bauen sich nur ganz leichte Buden als Wohnhaus, andere leben in Zelten. Um jedoch vor allen Unbilden der Witterung geschützt zu sein, ist die beste Bauart, die moderne Hohlwand, von innen gepflastert. Das Holz ist teuer. Gewöhnliche Bretter $25.00 für ein Tausend Brettfuß. Ständerholz $28.00, Bekleid von $25.00 bis über $40.00 u. s. w. Mehl kostet von $1.65 bis $2.20 für 50 Pfund; Zucker 16 Pfund für einen Dollar. Mitunter, wenn man für $3.00 kauft, bekommt man auch 28 Pfund für einen Dollar. Pferde preisen in guten Jahren so teuer wie im Norden, in besonders schlechten oft gar nichts. Kohlöl (Petroleum) kostet fünf Galonen 65 Cent; Gasolin ungefähr 20 Cent per Galone; ein californisches Cord Eichenholz bis 7.00, doch wer es sich selbst macht und sich bemüht, hat es oft umsonst. Melonen, Wassermelonen, gedeihen gut, doch bei Dinuba und Reedley besser.

D. J. Epp.

Winton, California, den 26. April 1914. Einen herzlichen Gruß der Liebe an Editor und alle Leser der Rundschau! Seit meinem letzten Bericht an die Rundschau sind schon wieder über zwei Monate verflossen. Damals war ich noch in Kansas, jetzt aber im gelobten Lande California, wo alles herrlich ist und im vollen Grün steht. Das Wetter ist immer sehr angenehm, und wir haben immer Nordwestwind. Die Nächte sind immer schön kühl. Es erinnert mich oft daran, wie kalt es in Kansas war, als ich die weite Reise nach dem Westen antrat, und hier war es warm, und die Bäume alle am Blühen. Ich bin bald zwei Monate hier und es gefällt mir hier sehr gut; doch ich muß oft an Kansas denken, weil meine lieben Eltern und Schwestern noch dort wohnen, und all die Geschwister, mit denen ich seit vielen Jahren Freude und Leid geteilt habe. Ich wünsche euch allen Gottes reichen Segen in allem, was ihr zu tun und zu lassen habt, daß es kann wohlgehen, beides natürlich und geistlich. Vielleicht sehen wir uns in diesem Erdenleben nicht wieder; Berge und Hügel haben uns von einander getrennt. Durch Gottes Gnade können wir uns nach diesem Leben einst wiedersehen. Wollen unser ganzes Vertrauen auf Gott setzen und nicht nach hohen Dingen dieser Welt trachten, denn es heißt: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut, der bleibet in Ewigkeit."

Ihr lieben Eltern bei Durham, Kansas, werdet euch wohl schon gewundert haben, daß ich so lange nicht durch die Rundschau geschrieben habe. Der Trieb dazu war nicht groß genug, so ist es unterblieben. Weil der liebe Bruder J. B. Köhn von hier immer schreibt, habe ich gedacht, es war von mir nicht notwendig.

Mit der Luzerne sind die Leute schon fertig, jetzt werden Süßkartoffeln gepflanzt. Ich selbst will auch fünf Acres pflanzen. Wir haben uns zehn Acres Land gepachtet und wohnen schon auf demselben. So lange wohnten wir bei den Schwiegereltern. Es gefällt uns auf unserer neuen Ansiedlung ganz gut und wir gedenken hier unser Heim zu gründen, weil wir hoffen, daß die Eltern auch her kommen werden. Aber eine Bleibestätte finden wir auf dieser Erde nicht; denn ehe wir dieselbe erreicht haben, müssen wir davon.

Darum sollen wir auch allezeit willig sein, unsere Pflichten Gott gegenüber der Ordnung nach auszurichten, daß wir an dem großen Gerichtstage, wo alles gerichtet wird, nicht gefunden werden wie der faule Knecht. Lasset uns allen Fleiß anwenden, das Kleinod zu erreichen. Aus Gnaden können wir nur selig werden, nicht aus Verdienst. Wollen uns mehr das Wort Gottes vor Augen halten und darnach leben, denn es ist nur unsere Richtschnur:

„Wenn Dein Wort nicht mehr soll gelten,
Worauf soll der Glaube ruh'n?"

Alle lieben Freunde in Kansas und Oklahoma sind herzlich gegrüßt und um Nachricht gebeten.

Noah u. Hel. Köhn.

Colorado.

Berthoud, Colorado, den 28. April 1914. Friede als Gruß dir, lieber Bruder Wiens und allen werten Rundschaulesern in Amerika und in der alten Heimat, Rußland, auch sonst wo sich Leser dieses Blattes befinden.

Vergangenen Sonntag, den 25. war es gleich des Morgens trübe und bewölkt. Um sieben Uhr war es in den Bergen zu sehen, daß es da regnete. Gewöhnlich fängt solch ein Landregen, auch wenn es schneit, in den Bergen an. Nach wenigen Stunden fing es auch hier an zu regnen, erst sachte, dann aber immer stärker, und es hielt so an bis 10 Uhr abends. Die Erde ist jetzt wieder gut durchnäßt. Es war ja noch genug Winterfeuchtigkeit in der Erde, doch von oben war sie wieder trocken, was hier übrigens auch nicht lange nimmt. Es war diesen Winter und auch im Frühjahr soweit ausnahmsweise naß für diese Gegend. Es sieht auch alles wirklich schön aus. Die ganze Natur ist neubelebt. Alles wächst, grünt und blüht. Der Landmann ist auf dem Felde beschäftigt, die Saat dem gut zubereiteten Boden anzuvertrauen in der Hoffnung und Zuversicht, daß der treue Herr seinen Fleiß segnen wird. Und darin stimmt auch Schreiber dieses mit ihm. Möge es an allen Orten geschehen!

Mit Freuden habe ich in No. 16 der Rundschau die beiden Berichte von Alexanderpol gelesen. Nur mehr so! Alexanderpol, wie klingt das so heimisch! Ja, ja, die Reihen der Alten lichten sich immer mehr und bald ist die Zeit für uns nicht mehr. Wünsche dir, Peter Friesen, den Trost, den der Gott alles Trostes nur geben kann. Br. Gräwe, du schreibst, daß da ein Jakob Goossen Ausruf gehabt hat und daß er noch weiter lernen will. Von welchen Goossens ist das, es sind da wohl zwei, nämlich Abraham und Franz Goossen? Was sind das für Dietrich Thießens, die du am Schluß erwähnst, haben sie da auch eine Wirtschaft und wo stammen sie her? Entschuldige meine Neugierde; denn es gilt Alexanderpol. Seid allesamt gegrüßt von mir als eurem geringen Mitwanderer zur seligen Ewigkeit.

Jakob M. Thießen.

Kansas.

Göffel, Kansas, den 21. April 1914. Werte Leser! Ich wollte versuchen einen Bericht einzusenden von dem Absterben eines alten Gemeindebruders. Näheres wird wohl jemand aus der Familie berichten.

Wieder hat es dem Herrn gefallen einen alten Vater und Großvater aus unserer Mitte zu nehmen. Er war wohl schon lange etwas leidend, bisweilen auch wohl hart krank. Einmal schien es nach Besserwerden, das nächste Mal war es soviel schlimmer. Letzten Sommer hatte er sich einen Nagel in den Fuß getreten und mußte daran viel aushalten. Den 10. April dieses Jahres durfte er noch seinen 70. Geburtstag feiern, und es ahnte wohl niemand, daß dieser Geburtstag auch sein Todestag sein würde. Gegen Abend verschlimmerte sich seine Krankheit, und er wurde am Charfreitag von hier abgerufen.

Der alte Großvater David Schmidt hat auch nicht immer auf Rosen gehen können. Zwei Gattinnen hat ihm der Tod genommen. Seine erste Frau hat wohl nicht ganz ein Jahr gelebt. Sie war, wenn ich recht bin, eine Pennerstochter. In Rußland wird er noch vielen bekannt sein. Er hat dort viele Jahre in einer Warenhandlung im Dorfe Gnadenheim gedient. Zum zweitenmal war er verheiratet mit einer Tochter des längst verstorbenen Heinrich Richert. Aus dieser Ehe leben noch zwei Töchter, Helena und Maria. Sie sind beide verheiratet. Zum dritten Mal war verheiratet mit Aganetha Sommerfeld. Mit dieser hat er zusammen gelebt 27 Jahre. Sie haben fünf Kinder am Leben, vier Söhne und eine Tochter.

Die Leichenfeier war in der Alexanderwohler Kirche. Es war ein großes Begräbnis. Leichenreden wurden gehalten von Pr. C. C. Wedel, Pr. P. P. Buller u. Pr. Pet. Buller. Zum Schluß sprach Prediger Dav. Schellenberg noch. Der Chor sang schöne Lieder. Dann wurde die Leiche nach dem Kirchhofe gebracht und in das Grab gesenkt. Er starb im Alter von 70 Jahren und hinterläßt eine Witwe mit sieben Kindern und zwei Großkindern, die seinen Tod betrauern.

Noch einen Gruß an Tante Heinrich Löwen und Kinder. Sie können Witwe Sommerfeld diesen Bericht zu lesen geben. Ihr Mann, Sommerfeld, und Frau

David Schmidt sind Geschwister. Habt ihr meinen Brief jetzt schon erhalten? bitte!

Heute war Hochzeit bei Abraham Wölken. Ihre Tochter Justina trat mit Gerhard Klassen, Sohn der Geschwister Jakob Klaßen in den Ehestand. Grüßend,

H. C. und M. Franz.

Hillsboro, Kansas, den 27. April 1914. Werter Editor! Da ich in der Rundschau den Aufsatz vom Bruder Jakob gelesen habe, so möchte ich ihm auch durch die Rundschau Antwort geben. Du, lieber Bruder, schreibst, daß ich früher in Hillsboro gewohnt habe und daß ich jetzt wohl verschwunden bin. Dem ist aber nicht so, ich wohne noch bei Hillsboro und gedenke da auch zu bleiben bis zum Herbst. Dann gedenken wir nach Idaho zu ziehen. Deshalb nur getrost geschrieben. Und wenn ihr schon über ein Jahr keine Nachricht erhalten habt, das wundert mich auch gar nicht, denn ich glaube, euer Dorf erhält jeden Monat einen andern Namen. Ich schrieb im November einen Brief an Bruder Heinrich und im Januar einen an dich, und einer sollte jetzt folgen an Schwager Devid Bärg; aber ich werde warten, bis euer Dorf den richtigen Namen erhalten hat. Also bitte, schreibe mir einen Brief und gib die richtige Adresse an. Schreibe mir auch gleich, wo sich die alten Alexeifelder alle aufhalten, und wenn du einen von ihnen triffst, dann grüße ihn von mir und auch meine andern Geschwister in dem kalten Sibirien, als: Heinrich Isaak, David Bärg, Peter Hooge und Jakob Richerts. Da sind auch noch die Geschwister meiner Frau, als: Franz und Jakob Schröter, Abraham Teske und Peter Langemann. Sie sind hiermit alle von uns gegrüßt.

Es ist hier jetzt sehr schönes Wetter. Der Weizen steht prachtvoll. Die Arbeit des Farmers ist jetzt Cornpflanzen.

Wenn Bruder Jakob Isaak, Ananewka, die Rundschau nicht liest, dann ist vielleicht jemand dort so freundlich und gibt meinen Geschwistern diese Zeilen zu lesen. Dank im Voraus. Wir haben uns in Dubois, Idaho, 240 Acres Land aufgenommen und gedenken im Herbst hinzuziehen. Gruß an Editor und Leser!

Peter und Maria Isaak.

Hillsboro, Kansas, den 28. April 1914. Werter Editor! Ich wünsche dir und allen Lesern schöne Gesundheit. Hier ist jetzt schönes Frühlingswetter, alles wächst gut. Soviel ich weiß, sind wir hier alle so leidlich gesund.

Lieber Bruder Heinrich Siemens, Hydro, Oklahoma! Was macht ihr, seid ihr gesund? Ihr schreibt zu wenig und eure Kinder Nickels und Schmidten haben sich auch nicht hören lassen seit sie hier waren. Wir hoffen, daß sie glücklich nachhause gekommen sind.

Frau H. K. Janzen, dein Reisebericht hat uns interessiert; bitte, mehr zu berichten. Grüße auch alle Bekannten um euch herum und schreibt uns einen Brief.

In No. 16 der Rundschau fragen Frank und Anna Funk, Gouldtown, Saskatchewan, nach uns. Er schreibt, daß er sich noch erinnert, daß wir von Friedensruh nach Amerika zogen. Meine liebe Frau kann sich nicht recht deutlich machen, wer ihr seid und möchte gern mehr von der Freundschaft wissen. Schreibt uns in einem Brief, von wo und wer ihr seid. Ich werde unten die Adresse folgen lassen.

Bei Schwager F. Giesbrecht sind sie soviel wir wissen, gesund. Sie wohnen acht Meilen von uns. In Henderson, Nebraska, haben wir auch viele Vettern und Nichten. Laßt alle von euch hören. In Rußland, Friedensruh habe ich noch einen Bruder. Wie geht es euch? Wir haben schon lange nichts von euch gehört. Eure Kinder sind doch wohl schon groß? Seid ihr gesund, und wo wohnen eure Kinder?

Wir haben acht Kinder, fünf sind verheiratet und drei, Liese, Hinrich und Anna, sind noch zuhause. Die andern wohnen nicht weit ab. Bitte, laßt alle von euch hören, daß wir wissen, wie es euch geht und wo ihr wohnt. In Sibirien und Samara hat meine liebe Frau fünf Brüder und Schwester Susie, eine Frau Gäddert. Ich habe da zwei Schwestern, Susie, eine Frau P. Dück, und Anna, eine Frau Abr. Giesbrecht. Wo sie da wohnen, wissen wir nicht. Kornelius Giesbrecht, denke ich, liest die Rundschau, wir haben für ihn vor bald einem Jahr bezahlt. Ich weiß nicht genau, wann seine Zeit um ist (Kornelius Franz Giesbrecht, Sabarowka, liest die Rundschau. Seine Zeit ist den 1. Juli dieses Jahres um. Ed.). Lieber Schwager, du solltest doch einen Bericht schreiben. Ob du die Rundschau weiter lesen willst? Ihr andern Schwäger und Schwägerinnen, wo ist Schwester Katharina, eine Frau Kröker, und meine Schwester Judith, Frau Jakob Görzen? Wie ist die Ernte dort gewesen, habt ihr euer täglich Brot? Unsere Ernte war nur schwach; aber jetzt sieht alles schön aus.

Unsere Adresse ist: Corn. Siemens, Hillsboro, Marion Co., Kansas, North Amerika.

Alle herzlich grüßend, verbleiben wir eure Corn. und Helena Siemens.

Newton, Kansas, den 29. April 1914. Lieber B. Wiens! Einen herzlichen Gruß zuvor! Will dir und deiner lieben Familie und, wenn möglich, auch der Rundschau einige Erlebnisse mitteilen.

Die Osterfreuden durften wir noch wieder durchleben. Ja, der Herr ist wahrhaftig auferstanden und auch uns erschienen.

Dann wäre zu berichten, daß wir letzten Sonntag lieben Besuch in Bruder Kornelius Dück hatten und er uns einen willkommenen Brief, den er von seinen Eltern in Rußland bekommen hatte, brachte. Wir haben auch einen Brief von meinem Onkel Kornelius Görzen, Sibirien, erhalten, den wir auch gleich beantwortet und mit der Antwort ein Familienbild auf einer Postkarte mitgeschickt haben. Sollte aber der Brief nicht hin kommen, lieber Onkel, dann bitte, schreiben Sie doch gleich wieder! Wir möchten auch gern die volle Adresse des lieben Vetters Kornelius Görzen in Samara haben.

Das Wetter ist schön und das Getreide steht gut. Die Kartoffeln und das Gemüse sind auf und Corn ist gepflanzt; wir könnten jetzt aber einen schönen Regen gebrauchen.

Nun muß ich noch von einem Unglück berichten, das sich letzten Sonnabend hier bei unserm Nachbar J. M. Klassen zutrug. Der Stiefsohn Peter Görzen fuhr auf dem Motorrad, und die Stieftochter Aganetha auf dem Bicycle. (Ich bin Onkel dieser Kinder, sie sind die Kinder meines verstorbenen Bruders Peter Görzen.) Der Peter kam von Westen und die Aganetha von Osten. Nun wollten sie sich beide ausweichen, die Agnetha dachte: Ich lasse dem Bruder Peter den guten Weg." Peter dagegen wollte ihr den guten Weg lassen, und so bogen beide nach der Nordseite aus und fuhren mit einem schrecklichen Krach zusammen. Der Peter mit seinem Motorrad ist somehr mit dem Schrecken davon gekommen; aber das Bicycle ist zerstört, Aganetha hat ein zerbrochenes Bein, gerade über dem Fußgelenk und noch sonstige Verletzungen. Hoffentlich wird wieder alles gut.

Die Geschwister Peter H. Görzens sind von California zurück gekommen. Sie sagen, für arme Leute ist es dort doch zu schön. Peter Warkentins, auch von California, sind hier auf Besuch, und die sagen, daß es dort für sie sehr schön sei. Geschwister David Schellenbergs von Rußland wollen uns in ein paar Wochen verlassen, um heim zu gehen. Es geht ihnen in Amerika gut; aber weil sie doch nicht hier bleiben können, zieht es sie schon sehr heim.

Mit brüderlichem Gruß,

F. S. Görzen.

Michigan.

Lewiston, Michigan, den 1. Mai 1914. Zuerst einen Gruß an alle Leser in Saskatchewan und Alberta. Weil da so viele von unsern Mennoniten in Saskatchewan und Alberta wohnen, wo es noch immer neue Ansiedlungen gibt und auch vielleicht noch gute freie Heimstätten aufzunehmen sind, wo es nicht so bergig und steinig ist, so dachte ich die paar Zeilen der Rundschau mitzugeben; denn sie wird ja von den meisten Mennoniten gelesen.

Da ich mein Heimstätterecht in den Vereinigten Staaten schon ausgenützt habe, so bitte ich die lieben Leser in Canada, mir brieflich oder durch die Rundschau zu berichten. Brieflich wäre mir lieber, und wenn sie dort unsere Postmarken gebrauchen können, dann schicke ich sie mit der Antwort mit. Ich habe angefragt in der Landoffice in Ottawa, und die Antwort lautet, daß dort noch gute Heimstätten zu haben sind; aber ich weiß nicht, wo sie noch sind.

Ich glaube, ich habe im Zionsbote gelesen von F. S. Görzens Sohn Peter, daß er auch in Saskatchewan Land aufgenommen

hat, und unser Onkel F. S. Görzen wohl selber dort gewesen sein soll (Auch in der Rundschau war die Rede davon. Ed.). Da wir jedoch nicht wissen, wo er wohnt und seine Adresse nicht haben, so bitten wir den Onkel F. S. Görzen (Newton, Kansas.) so gut zu sein und uns Peter seine Adresse anzugeben. Noch lieber wäre es uns, wenn der liebe Onkel uns einen langen Brief schreiben würde und uns erklären, wie es da in Saskatchewan ist!

Wir sagen auch vielmal Dank für das Gute, was die Leser an uns getan. Uns geht es hier nicht sehr gut. Hier wird jetzt geackert auf Michiganart. Das Vieh hat schon grüne Weide.

Grüßend verbleibe ich

Jacob F. Görzen.

Butman, Michigan. Teurer Editor und Leser, Gott grüße alle freundlich! Nach Stunden der Proben folgen oft Stunden herrlicher Siege. Das durften auch unsere Missionsgeschwister in Everek, Türkei, erfahren. Manche schwere Glaubensprobe gab es dort in letzter Zeit auch schon zu bestehen. Mangel an Mittel gibt ja oft schwere Sorgen für die Arbeiter im Felde, wenn die Not umher so groß ist. Das ist ja auch dort so sehr der Fall.

Dann hatte Br. Barker, der Leiter daselbst, viel an Rheumatismus zu leiden. Das, neben all den Sorgen einer so verantwortlichen Stelle unter so vielen Waisen, hat dort manchen Kampf gekostet. Aber Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christ, 1. Kor. 15, 57.

Nach der letzten Nachricht haben sich wieder viele Waisenkinder aufgemacht, den Herrn zu suchen. Manche fanden Frieden, und andere sind suchend. Auch die Arbeit der Evangelisation und die der Bibelfrauen ist gesegnet. Preiset den Herrn für seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut. Ihr teuren Leser, fahret fort, der Arbeit fürbittend zu gedenken. Gott segne auch alle fröhlichen Geber für ihre Mithilfe!

Euer geringer Mitarbeiter im Werk des Herrn, P. E. Penner.

Nebraska.

Litchfield, Nebraska, den 28. April 1914. Lieber Bruder Wiens! Ich wünsche dir und deiner Umgebung die völlige Gesundheit.

Wir haben hier schon von voriger Woche bis heute beinahe jeden andern Tag Regen. Es war schon trocken.

Nun Schwester Sarah D. Kröker in Afrika, habe noch keinen Brief erhalten, doch hoffe ich immer noch darauf. Es wundert mich übrigens gar nicht; denn wie ich gehört und aus den Briefen an die Eltern gelesen habe, dann hast du sehr viel Arbeit. Ich möchte dir die schöne Gesundheit wünschen und auch, daß du in geistlicher Beziehung stark bleiben möchtest, damit du die Herzen gewinnen kannst, wozu der Herr dich gerufen hat. Nun Schwester, dein Papa war gestern nicht wohl, er sagte, er sei krank. Im Geschwisterkreise sind übrigens soviel ich weiß, alle gesund. Unsere Kinder Bernhard Schierlings gehen nach Langham, Saskatchewan. Der Sohn ist dort schon den 9. April mit der Car gesund und wohlbehalten angekommen; aber seine Frau und Kinder sind noch bei uns, weil die Schwiegertochter gesundheitshalber nicht mitfahren konnte. Jetzt bessert es mit ihr schon sehr; aber der jüngste Sohn fühlt sich heute nicht sehr wohl, es ist doch wohl auf die Zähne.

Lebt die alte Tante Regiersche von Hillsboro, Kansas, nicht mehr, die früher eine Töwsche war? Ich habe von ihr seit der Zeit ihre Tochter Frau Löwen starb, noch keine Nachricht bekommen.

Nun liebe Freunde, Jakob Johann Harders in Fischau, ich komme Guten Tag zu sagen. So wie du die Einladung machst, möchte ich schon gern abfahren, lieber heute, als morgen, aber ich kann das noch nicht mit Ja beantworten. Doch ich gebe hier in diesem Brief unsern Gruß ab und wünsche euch und allen Bekannten und Freunden eine schöne Gesundheit. Von Heinrich Boschmans noch immer keine Nachricht. So wie ich gelesen habe, ist die Schulschwester Abraham Isaaksche, die Jakob Peters Tochter von Inman, Kansas, war gestorben. Sie sind auch von Fischau.

Jacob Schierling.

Oklahoma.

Gotebo, Oklahoma, den 19. April 1914. Werter Editor! Vor einer Woche durften wir ja das herrliche Auferstehungsfest unsers lieben Heilandes feiern. Wer am Charfreitag dem treuen, für uns so erniedrigten Heilande gefolgt, unter seinem Kreuz gestanden und erfurchtsvoll angebetet hat, der wird auch wohl desto mehr einen frohen Osterfrieden in seiner Brust gespürt haben. Ja fürwahr, dieser Friede ist mit nichts auf dieser Welt zu vergleichen.

Am Ostermontag wurde die Frau Heinrich Böse auf dem Stadt-Kirchhof begraben. Die Leichenfeier wurde in der Kirche der M. Br. Gemeinde gehalten. Sie ist über ein Jahr krank gewesen und wünschte schon sehnlich, aufgelöst zu werden. Ihre Krankheit war wohl Wassersucht. Sie starb Samstag morgen halb sieben ohne Todeskampf. Ich habe sie auch einigemal in ihrer Krankheit besucht. Sie war so geduldig und ergeben. Drei Töchter waren bei der Beerdigung zugegen. Die eine Tochter Helena Willems, welche im Norden weilen, konnte nicht zugegen sein. Der Sohn Heinrich ist ebenfalls im Norden, er war denn auch nicht hier. Ihm hatte sein Onkel Abraham Böse von Kansas aus per Telegraph Nachricht geschickt, weil der Vater nicht gut wußte, wo er war. Johann Valzers und Abraham Bösen waren beide zum Begräbnis gekommen. Martin Bösen von hier aus Oklahoma, waren schon am Tage vorher gekommen. Erstere zwei Paar sind ja in Kansas wohnhaft. Sie machten nachher noch Besuche bei Verwandten. Valzers machten es nur kurz, denn sie glaubten, nicht Zeit zu haben. Mir war auch der kurze Besuch viel wert; ich danke euch nochmals dafür. Wenn man einmal mündlich von Rußland erzählen hört, ist es doch noch wichtiger, als wenn man schriftlich Nachricht bekommt. Besonders das aus der Taubstummenanstalt, das läßt sich nicht so gut beschreiben als erzählen. Vielleicht lesen von den Verwandten dieser Heinrich Bösen einige die Rundschau, dann könnte ihnen ja das Obenerwähnte als Nachricht dienen. Ich bin übrigens nicht beauftragt. Wenn Jakob Epps, Rosenort, die Rundschau lesen, dann sage ich ihnen besten Dank für die Grüße durch Geschwister Johann Valzers. Wenn so ein Besuch nur auf einige Stunden ist, das ist zu wenig, um mehreres zu erfahren.

Der Geundheitszustand ist hier jetzt, dem Herrn sei Dank, so ziemlich gut zu nennen. Das Wetter ist sonst schön, nur ist oft viel Wind. Jetzt bitten wir den lieben Herrn schon sehr um Regen, er fehlt für den Weizen und Hafer schon sehr. Der späte Frost hat den Pfirsich- und frühen Pflaumenbäumen soviel Schaden angetan, daß sie nicht Obst tragen werden. Letzten Freitag kam Nachbar Heinrich Richert heim von seiner Californiareise. Er hat dort ziemlich viel gesehen, d. h. die verschiedenen Gegenden. Ob sie hinziehen werden, wissen sie noch nicht. Besitztum hier los zu werden, hält etwas hart, wenn man nicht mit Verlust verkaufen will. Nun wollen nur recht von Herzen mit dem Dichter einstimmen: „Hier ist nicht unsere Heimat, wir wollen keine hier." Dann wird ein jeder mit dem, wie er es hier hat, zufrieden sein. Nebst Gruß,

Witwe C. C. Voth.

Süd-Dakota.

Yale, Süddakota, den 26. April 1914. Werter Editor! Ich habe die Aufgabe, für unsern Distrikt Berichte an die Rundschau einzusenden, welches ich hiermit tun will.

Wir haben heute eine nsehr schönen Regen aus der guten Vaterhand empfangen, und wir sind auch alle dankbar dafür, denn es ist gerade das, was wir jetzt brauchen. Nun sind die besäten Felder für eine längere Zeit getränkt und erquickt. Er befeuchtet die Erde von oben; alle gute und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab. Wir sagen manchmal: Wenn es regnen will, kann es regnen; aber er gebietet den Wolken droben.

In letzter Zeit haben sich wieder ein Paar junger Leute die Hände für's Leben gereicht. Es sind Br. Heinrich Wedel und Schwester Rebecka Hofer. Br. Johann Tschetter vollzog die Trauhandlung, wobei er über Spr. 18, 22 sprach. Die Geschwister luden dann die Gäste ein zum Hochzeitsfest, wobei die beiderseitigen Eltern uns bewirteten. Ich mußte dann an die Zeit denken, wo der Herr sich schürzen wird und ihnen dienen.

Hier starb Schwester Barbara Walter.

Br. Walter wird näheres davon berichten. Beide Brüder Jacob M. Tschetter und K. D. Willems kamen glücklich von ihrer Evangelisationsreise nach dem Norden zurück. Br. K. D. Willems fährt heimwärts, wird nur noch bei etlichen Stationen anhalten und die Felder beschauen. Nun die Träger des Gichtbrüchigen, als sie den Kranken bis vor Jesum hatten, verschwanden sie aus der Geschichte. Es ist weder der da pflanzt, noch der da begießt etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt.

Jacob und Anna Entz.

Canada

Manitoba.

Winkler, Manitoba, den 1. Mai 1914. Alles neu macht der Mai! Macht die Seele frisch und frei u. s. w.

Der April hat uns recht trübe, kalte Tage gebracht, und nun, da der 1. Mai so schön ist, denkt man gleich, daß er ja auch der Wonnemonat ist. Die Vögel singen so lieblich und die ganze Natur lobt den Schöpfer, jedes nach seiner Weise. Ob es uns auch inneliegt?

Den 28. April schneite es noch einmal wieder so ganz nach Manitobaart. Doch der Schnee ist der jetzt wärmenden Sonne gewichen, und alles ist fleißig.

Meine Schülerzahl hat abgenommen; denn solche, die fähig sind zu helfen, die sind auf den Feldern hinter Egge und Pflug u. s. w. doch sind auch solche herzlose Eltern, die ihren Kindern die schöne Gelegenheit die Schule zu besuchen, vorenthalten, d. h. auch solchen, die noch nicht fähig sind, zur Arbeit. Sie halten solche einfach zuhause. Sie wissen nicht, welcher Verlust daraus entsteht, und daß die Kinder hernach beschuldigend auftreten werden. Da sind die Schulgesetze doch ganz am Platz, während dieselben für solche, die ihre Kinder zur Schule schicken, kein Gesetz sind. Manchmal sagen solche Eltern dann: Ja, ich weiß nicht, der Lehrer kriegt meine Kinder nicht weiter. Lieber Vater und Mutter! Wenn das Kind pünktlich und regelmäßig die Schule besucht, wenn der Lehrer auch nicht einer von den talentvollsten ist, dein Kind lernt doch, dies ist gewiß. Wenn ein jeder seine Pflicht tut, dann zeigt sich doch immer Frucht, mehr oder weniger.

Kürzlich wurde in Rosenbach die junge Frau J. Regier begraben. Ihre Krankheit war Schwindsucht. Sie hinterläßt den Gatten mit drei Kinderchen. O wie herzlos ist der Tod, der Feind, ja der letzte, der Sünde Sold. Nichts schont er, er schaut nicht auf die jungen Jahre, nein, er nimmt dich und mich mit seinen kalten, grausig'n Krallen, und wir sind dahin. Den Ueberlebenden bleibt dann nichts anderes übrig, als an dem Sarge der lieben Dahingeschiedenen zu stehen und mit einem wehmütigen, zerrissenen Herzen ihnen nachzuweinen. Doch die Tränen bringen sie nicht wieder, sondern erleichtern nur, und besonders ist es ein tröstender Balsam, wenn andere mitweinen. „Weine mit den Weinenden," lesen wird.

Hier in Morden im Hospital liegt ein Mann, der wäre auch um ein Haar eine Beute des Todes geworden. Er hatte mit seiner Frau Zank und nahm im Jähzorn und schlug sie mit einem Knüttel nieder. Dann, weil sie so still lag, dachte er, sie sei tot, und versuchte sich dann schnell die Kehle zu durchschneiden. Der Schnitt war ihm aber nicht gelungen, und dann hat man ihn ins Krankenhaus gebracht. Die Aerzte haben ihn gegenwärtig fast außerhalb Gefahr. Die Frau hat sich erholt und ist gesund. So geht es in dieser Welt. O wie selig sind die in Jesu Geborgenen! Da sind wir sicher. Ja, wer beharret in Christum, der wird selig. Vielleicht bekehrt sich dieser Mann noch später. Dann wäre es auch wohl so. Wie ein Brand aus dem Feuer. — Ja, liebe Seele, wir gehen nur soweit, als Gott es zuläßt. Dann heißt es: Bis hieher und nicht weiter.

Gerhard Krahn, ein Jüngling von hier, scheint geistig angegriffen zu sein, und befindet sich im Irrenasyl. Wir leben in einer argen Welt und es heißt, stets im Kampf zu sein. Doch mitunter scheint einer oder der andere zu unterliegen. Möge Gott auch diesem jungen Manne den wahren Weg zeigen, daß er sich zurecht finden kann und mit verklärtem Munde Gott loben!

Die Lehrer sind auch am Wechsel. Nun freilich nicht alle. Schreiber dieses wird auch wieder einmal den Wanderstab ergreifen und einen andern Platz für's nächste Jahr besetzen, nämlich nach Kronsgart, Rosewell, S. D. Ein Ding ist im Beruf des Lehrers, das mir nicht gefallen will, und das ist der Wechsel. Doch jeder Beruf hat Schattenseiten. Ich habe auf dem jetzigen Platz fünf Jahre unterrichtet, und es hat dunkle, aber auch sonnige Tage gegeben. Doch Gott sei Dank! der sonnigen war die Mehrheit. Und wo gibt es immer Sonnenschein? Auf der neuen Erde; hier auf dieser veralteten nicht. Die Hauptsacht ist, daß wir in den dunklen Zeiten Jesum als unsern Führer anerkennen, dann wird es manchmal plötzlich heller Sonnenschein. O ist das herrlich! Wie die Pflanzen in der Natur auch dunkle Tage haben müssen, so auch das Kind Gottes. Jede Züchtigung, wenn sie da ist, bringt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit. Hernach wird sie wirken eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind.

Freundlich grüßend,

A. L. Töws.

Altona, Manitoba, den 28. April 1914. Gruß an den Editor und die Leser zuvor! Die Berichterstatter scheinen in dieser Zeit schon sehr in Anspruch zu sein, und das muß auch wohl unser lieber Br. Wiens merken, deswegen macht er hin und wieder die Bemerkung, daß man Berichte einsenden möge, damit Stoff vorhanden sei, die werte Rundschau zu füllen. (Dank der regen Beteiligung kommt jeden Tag genug für den jeweiligen Bedarf. Ed.)

An Ereignissen dürfte es zwar nicht fehlen, wollte man von allem Nennenswerten berichten, und doch steht man manchmal vor der Frage: Was soll man berichten, das erbaulich und zugleich interessant wäre?

Die vielen Todesfälle, von denen wir den Winter über in Spannung gehalten wurden und folgedessen immer davon berichteten, haben in dieser Zeit mehr Raum für Geburten gelassen, und es kehren hier in unserer Gegend viel neue Erdenbürger ein. Ich will daher von einem, wenn auch nicht unerhörten, doch ungewöhnlichen Fall berichten: Es wurden dem Ehepaare Jakob Funken in Rosenfeld drei Kindlein geboren; zwei Mädchen und ein Knabe, welche aber alle innerhalb 12 Stunden starben. Sie hatten wohl zu wenig Lebenskraft. Was der Herr damit beabsichtigt, bleibt für uns ein Geheimnis, doch denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum Besten.

Die Ostern mit ihren Freuden liegen wieder hinter uns; doch nein, die Freuden währen noch bis jetzt, ja, gebe Gott, daß noch bis zum nächsten Osterfeste. Wenn wir doch nicht Ostern hätten, woran wollten wir uns dann in den schwersten Stunden unsers Lebens klammern! Aber Gott sei Dank! wir dürfen Ostern feiern und dürfen im Glauben aufschauen zu unserm Erlöser, auch wenn uns unsere Vernunft und Berechnung im Stich läßt. Was für uns unmöglich ist oder scheint, ist bei Gott ein Leichtes, ja, es bedarf nur von ihm eines „Es geschehe," so steht es da. Und dies ist der Grund, von dem jener Dichter singt: „Der meinen Anker ewig hält."

Das Frühjahr versucht auch hier, sich geltend zu machen, aber der Winter will sich noch immer nicht das Ruder entziehen lassen; denn obzwar wir jetzt wie das Datum oben zeigt, ganze nahe am Wonnemonat Mai sind, so sieht es gegenwärtig mehr nach auf dem Schlitten fahren aus, als nach Weizen säen. Doch so war es nicht immer; wir haben doch schon über die Hälfte und manche schon allen Weizen gesät. Es war mitunter schon recht angenehm warm, so daß das Vieh schon Grünes findet und auch die Bäume neues Leben zeigen.

Auch im Geistlichen scheint neues Leben hervor zu gehen. Es sind in unserer Kirche in Altona 12 junge Seelen, die durch Gottes Gnade bewogen ,sich vom Netz des Evangeliums haben ziehen lassen und einen speziellen Unterricht in dem Heilsplan Gottes begehren, welcher ihnen denn auch soviel Gott Gnade gibt, zuteil wird. Es ist ja die Regel in manchen Gemeinden so, wie es bei der Entstehung der ersten christlichen Gemeinde war, daß nachdem Jesus drei Jahre umher gegangen war und gelehrt hatte, litt, starb und auferstand, sich dann der Leib Christi bildete von denen, die öffentlich vor jedermann sich als Jesu Nachfolger erklärten und sich auf den Glauben dieses Bekenntnisses dann taufen ließen. Darum sollten alle wahren Kinder Gottes in dieser Zeit ganz besonders sich fürbittend der vielen Täuflinge annehmen,

Fortsetzung auf Seite 13.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:
C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

13. Mai 1914.

— Eben erhielten wir von Missionar Peter Kiehn, China, einen Brief mit der Mitteilung, daß ihre Adresse in Zukunft nicht mehr „Tsaochoufu", sondern „Chaochenghsien, Shantung Prov., North China," sein wird. Weiter bemerkt er: „Es geht uns gut in des Herrn Arbeit. Wir freuen uns, wieder in China zu sein und wieder für den Herrn zeugen zu dürfen."

— Wie in einem Wechselblatt berichtet wird, sind den 11. Januar 1914 in Vigan auf den Philipinen in Gegenwart von etwa 1,000 Schulkindern öffentlich 500 Bibeln verbrannt worden. Wie es in dem Blatt heißt, war dies das Werk von Jesuitenpriestern. Der Kampf zwischen Licht und Finsternis hat getobt, seit das Licht die Finsternis zu verscheuchen begann, und er wird dauern, bis das Licht überall vollen Sieg errungen hat. Die Feindschaft der katholischen Kirche gegen die heilige Schrift ist der beste Beweis, daß sie sich nicht auf der Seite des Lichtes befindet. Damit soll nicht gesagt sein, daß unter den Katholiken keine Jünger Jesu sind; aber die wahren Jünger Jesu unter ihnen werden sicher nicht den Beifall der Mehrheit ihrer Glaubensgenossen finden.

— Jesus sagte zu den Juden, welche ihm immer widersprachen: Wäre Gott euer Vater, so liebtet ihr mich; denn ich bin ausgegangen und komme von Gott; denn ich bin nicht von mir selbst gekommen, sondern er hat mich gesandt. Warum kennet ihr denn meine Sprache nicht? Denn ihr könnet ja mein Wort nicht hören. — Ganz genau so, wie es zur Zeit Jesu war, ist es heute. Wer Jesum liebt, der wird Gottes Wort nicht verachten, und wer da sucht, den Willen Gottes zu tun, der wird erkennen, ob die Lehre Jesu von Gott ist, oder ob er von sich selbst redet. Er wird erkennen, daß alles, was Jesus gesagt hat, das ist, was er von seinem Vater gesehen und gehöret hat.

— Wenn wir in der Bibel die Worte lesen wie: „Meine Zeit ist noch nicht hier," „Meine Stunde ist gekommen" oder: „Da die Zeit erfüllet war," werden wir an die Worte Salomos erinnert, nach welchen jedes Ding unter der Sonne seine Zeit hat, und jedes Ereignis zu einer ihm bestimmten Zeit stattfindet. In unserer Zeit wird nicht viel gefragt, ob die Zeit für dieses oder jenes Unternehmen gekommen ist. Weil die Unternehmungen der Menschen meistens einigen Erfolg haben, ist man leicht geneigt anzunehmen, daß alles Gelingen von unserm Wollen oder Nichtwollen abhängt, und man vergißt sehr bald, daß obwohl dem Menschen die Herrschaft über alles auf der Erde übergeben worden ist, doch noch eine höhere Macht die Hand über sein Tun und Lassen hält. Zu den Dingen, die Menschen unternahmen ehe die Zeit dazu gekommen war, gehören die Versuche, welche in frühern Zeiten gemacht wurden, das Gelobte Land für die Christen und Juden zurückzuerobern und zu behalten. Diese Versuche sind alle fehlgeschlagen, so oft sie gemacht, und so viele Opfer an Gut und Menschenleben gebracht wurden. „Als die Zeit erfüllet war" — kann man wohl sagen, da geschahe fast von selbst, was früher ungeachtet der vielen Opfer und Anstrengungen nicht gelang: In Palästina werden Eisenbahnen gebaut und Land wird von der türkischen Regierung erworben, und jetzt soll diese Regierung, der es an Geld gebricht, den ganzen Landbesitz des alten Sultans zum Verkauf anbieten. Von diesem Lande soll ein großer Teil in Palästina liegen und das ganze Jordantal vom See Genezareth bis zum Toten Meere umfassen. Sollten die Juden diese Gelegenheit benutzen und sich in den Besitz einer großen Fläche Landes setzen, welches ihre Väter einst besessen haben, dann würde man geneigt sein zu sagen: Als die Zeit erfüllet war, oder wenigstens: Als die Zeit nahe war.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Samuel Glanzer, Carpenter, S. Dakota, berichtet am 29. April: „Wir haben gegenwärtig nasses Wetter. Es hat schon zwei Tage und eine Nacht geregnet und ist noch immer trübe."

P. R. Dyck, Los Angeles, California, berichtet am 27. April: „Wir feierten gestern nachmittag ein Abschiedsfest daheim, denn am 1. Mai fahren unsere lieben Eltern und John und Martha ab nach Europa."

A. J. Wiens, Westover, Texas, berichtet: „Es hat jetzt schön geregnet, die Tanks (Wasserbehälter) sind alle übervoll. Der Weizen steht schön. Wenn der Herr ferner seinen Segen schenkt, kann es eine schöne Ernte geben. Der Weizen ist am Schossen."

Jakob Glanzer, Dinuba, California, schreibt am 27. April: „Das Wetter ist immer schön. Im März war es zwei Wochen ziemlich heiß; aber jetzt ist es kühl. Wir hatten auch noch etwas Regen. Der erste Schnitt Alfalfa ist ab und wir werden bald den zweiten schneiden. Das Getreide fängt schon an zu reifen. Das Heu ist sehr billig, darum muß man Kühe melken, um etwas Geld zu machen. Den ersten Schnitt verkaufen sie von $3.00 bis $4.00 aber die Butter hat einen guten Preis. Gute Kühe sind auch teuer, sie kosten von 75 bis 125 Dollar. J. und Barbara Gl."

B. J. Friesen, Renata, B. C., berichtet am 27. April: „Ich erhielt eben Nachricht, daß die Frau des Aeltesten Peter Regier von Tiefengrund, Saskatchewan, gestorben sei. Sie kamen vor ein paar Tagen von einer Besuchreise von Deutschland zurück und besuchten auf ihrer Heimreise noch ihre Tochter Jakob Kehler in Gretna, Manitoba. Sie kam krank in Laird bei ihrem Sohn Johann Regier an und ist daselbst gestorben, ohne daß sie ihr schon nahes Heim noch gesehen hat. Frau Nikolai Banman von California, Tochter von Regiers wird in diesen Tagen auf Besuch erwartet; dieselbe wei ßaber nicht, was vorgefallen ist, und wird überrascht sein, ihre Mutter im Sarge zu finden. Auch unserm Reiseprediger und Aeltesten, Br. N. F. Töws ist die Frau gestorben. Sie war schon mehrere Jahre krank, konnte aber meistens außerhalb des Bettes sein. Sie war in letzter Zeit aber mehr angegriffen und mitunter schwer krank. Abends den 19. April starb sie."

Jacob Thomas, Clinton, Missouri, berichtet den 23. April: „Hier geht alles seinen gewöhnlichen Gang; Geborenwerden und Sterben kommt hier auch vor. Unsere Stadt Clinton zählte 4,999 Seelen bis Prof. Hartmann sein Töchterchen geboren wurde, dann wurde die Zahl 5,000 voll. Dieses Frühjahr bekommen wir viel Regen und folgedessen wächst alles sehr. Die Obstbäume haben bis auf die Kirschen- und Apfelbäume ausgeblüht. Radieschen und Salat kann man scho ngenießen. Letzten Sabbath abend hatten wir in der Kapelle wieder einen schönen Musikabend. Die Gesänge von einzelnen Personen und der Chor und Pianospiel hörten sich himmlisch schön. Br. Haffner kam diese Woche von seiner nordwestlichen Missionsreise heim. Er hat auf seiner Heimreise einen ziemlichen Verlust gehabt. In Bingham Lake, Minnesota, hatte er seine Reisetasche im Wartesaal stehen gelassen bis zur nächsten Weiterreise nach etwa drei Stunden, und in dieser Zeit war derselbe abgebrannt. Seine Schreibmaschine, ein neuer Anzug und andere wertvolle Sachen in der Reisetasche im Werte von $100.00 sind ihm verbrannt. — Während ich dieses schreibe haben wir einen recht schönen Gewitterregen. Eigentlich ist der Regen zum Ueberfluß, denn die Erde war noch naß genug."

Todesanzeigen.

Unsere liebe Mutter Katharina Fischer, geb. Waßlowsky, ist im Alter von 68 Jahren, 3 Monaten und 24 Tagen nach einer 4-tägigen Krankheit heute 1 Uhr nachts selig im Herrn entschlafen. Das Begräbnis findet Freitag, den 21. März, statt.

Die trauernden Kinder.

Welikoknjashesk, Kubangebiet, den 19. März.

Meine liebe Ehefrau, geb. Sara Benj. Schmidt, früher Kleefeld, Molotschna, wurde am 9. März durch den Tod von meiner Seite genommen. Sie war eine Zeitlang krank an Wassersucht, aber nicht bettlägerig. Sie ist alt geworden 50 Jahre, 2 Monate und 14 Tage. Sie hinterläßt drei Kinder, von denen eine Tochter verheiratet ist.

Der leidtragende Witwer

Johann Kliever.

und Kinder.

Putinzowka, Sibirien, St. Ißil-Kul, Sibirien B., den 15. März.

Todesanzeige.

Inman, Kansas, den 7. April 1914. Gestern fand das Begräbnis der lieben Schwester A. T. Isaak im Zoar Versammlungshause statt.

Um halbzwei Uhr nachmittag wurde die Feier von Br. Cornelius Thießen eröffnet mit Spr. 10, 28: Das Warten der Gerechten wird Freude werden, aber der Gottlosen Hoffnung wird verloren sein." Dann folgte Aeltester Klaas Kröker von der Bethelgemeinde mit Psl. 116. Er las das ganze Kapitel und machte Bemerkungen über die ersten sieben und den 15. Vers. Vater P. H. Block las Phil. 1. 1—20 und machte passende Bemerkungen. Br. Johann Esau las dann folgende Lebensgeschichte der Verstorbenen vor:

Schwester A. T. Isaak, Maria, geb. Peters, ist geboren 1855 den 11. Mai in Südrußland im Dorfe Fischau, in den Ehestand getreten den 16. September 1875 mit ihrem noch lebenden Manne. Nach Amerika, Kansas ausgewandert sind sie 1876. In der Ehe gelebt 37 Jahre sechs Monate und fünf Tage. Kinder sind ihnen geboren fünf Söhne und fünf Töchter, wovon zwei Söhne und eine Tochter jung gestorben sind. Großmutter ist sie geworden über neun Kinder, wovon eins gestorben ist.

Leidend ist sie gewesen fünf Jahre und acht Monate. Zuletzt war sie noch 23 Tage schmerzlich krank. Einhalb sechs Uhr morgens, den 4. April schlug ihre Erlösungsstunde. Sie entschlief sanft und selig im Herrn. Sie hinterläßt also ihren Mann, drei Söhne, wovon zwei verheiratet sind, und vier Töchter, von denen auch zwei verheiratet sind — welche ihren frühen Tod beweinen. Sie ist alt geworden 58 Jahre, 10 Monate und 23 Tage. Im Jahre 1885 fand sie Vergebung der Sünden im Blute des Lammes und wurde durch die Flußtaufe der Kr. M. B. Gem. zugetan. Sie hat also 29 Jahre im Glauben gelebt und sich als treue Schwester bewährt.

Nachdem Br. Esau die Lebensgeschichte der Verstorbenen vorgelesen, hielt er noch eine zeitgemäße Ansprache über Offb. 7. 13. 17 und betonte besonders, wie die Kinder Gottes durch viel Trübsal gehen müssen und wie herrlich das Loos der Ueberwinder sein wird.

Die liebe Schwester hat viel leiden müssen in den Jahren ihrer Krankheit. Bei ihren gesunden Tagen hat sie oft in den Versammlungen ein Bekenntnis für ihren Herrn abgelegt, ebenso auch in den Tagen ihrer Krankheit, wo sie konnte. Sie hat noch in den letzten Tagen ihrer Krankheit an andere Leidende gedacht und einer leidenden Schwester das Lied No. 45 Evangl. als Trost geschickt. Auch hat sie gebetet und geweint um die Rettung ihrer noch nicht geretteten Kinder. So gefaßt sie auch in gesunden Tagen war, kam sie während der Krankheit doch in harte Proben, nicht weil sie nicht ein reines Herz hatte, sondern der Feind suchte ihr alles dunkel zu machen. Wer solches selbst erfahren hat, kann mit solchen Leidenden mitfühlen. Schreiber dieser Zeilen hat in seinen Leidenstagen auch ähnliches erfahren. Ich mußte nämlich Monate um Monate die Versammlungen der Gläubigen entbehren, und dann gab es in der Einsamkeit oft harte Proben und dunkle Zeiten. Ich möchte hier allen Kindern Gottes zurufen, aller Leidenden ganz besonders im Gebet zu gedenken; denn wenn der Körper krank oder das Nervensystem angegriffen ist, hat man die Fassung nicht so als in gesunden Tagen.

Von ihren Leiden werden die Angehörigen noch berichten. Gruß mit Matth. 24. 42.

G. D. Willems.

(Diesen Bericht haben wir verspätet erhalten, bedeutend später, als die Ergänzung zu demselben. Ed.)

Todesnachricht.

Unsere liebe Mutter Maria Nickel, geborne Wiens, wurde geboren in Südrußland, im Dorfe Fischau, im Jahre 1832 den 20. Januar n. Stils. In ihrem 19. Lebensjahre wurde sie an einem Pfingsttage im Jahre 1851 vom Altesten Diedrich Warkentin, Petershagen, auf ihr Bekenntnis getauft und in die Lichtenauer Gemeinde aufgenommen. Im Jahre 1855 den 11. Dezember n. St. trat sie mit dem ihr vorangegangenen Gatten Wilhelm Nickel in den Stand der Ehe. Als 1862 das Dorf Gnadental erbaut wurde, war sie mit ihrem Gatten von den ersten Ansiedlern. Im Jahre 1874 gab es eine Auswanderung. Sie schlossen sich derselben an und zogen nach Amerika, wo sie sich in Marion County, Kansas niederließen und ihr Heim gründeten. Da sie gerne bei Kindern Gottes verweilte, schloß sie sich der Brudertaler Gemeinde an, als dieselbe organisiert wurde, wo sie auch treu bis an ihr Ende geblieben ist.

Als sie 50 Jahre mit ihrem Manne zusammen gelebt hatte, feierten sie im Jahre 1905 den 13. Dezember die goldene Hochzeit. Darnach lebten sie noch etwa fünf Jahre zusammen. Im Jahre 1911 den 10. September wurde ihr Gatte durch den Tod von ihrer Seite genommen. Dann lebte sie als Witwe noch etwas über zwei Jahre. Da sie schon lange ein wehes Bein hatte, welches oft aufbrach und ihr große Schmerzen machte, daß sie dann zu Bett liegen mußte, so war es auch jetzt. Die Schmerzen gingen höher in den Leib, was ihr fast unerträglich war. Der Doktor wurde gerufen, welcher Medizin gab, die Schmerzen zu betäuben. Jedoch die Schmerzen gaben nicht nach, bis sie nach einem fünftägigen Schmerzenslager durch den Tod von hier abgerufen wurde. Sie starb den 21. April 1914 abends 10 Uhr 15 Minuten und hat ihr Alter gebracht auf 82 Jahre, 3 Monate und einen Tag.

Sie war sehr geduldig in ihrem Leiden und froh, bald bei Christo zu sein. Als ihre Stimme schon sehr schwach und fast nicht mehr vernehmbar war, sagte sie noch: Meine Bahn geht himmelan. — Dies ist ein Trost für die Hinterbliebenen.

Mutter ist sie geworden über neun Kinder: vier Söhne und fünf Töchter, wovon ihr sechs in die Ewigkeit vorangegangen sind. Großmutter geworden über 20, von denen 2 gestorben sind, und Urgroßmutter geworden über sechs Ugrroßkinder. Ein Schwiegersohn und eine Schwiegertochter sind ihr vorangegangen. Die sie noch überlebenden Kinder, ein Sohn und seine Frau, zwei Töchter und ihre Männer und ein Pflegesohn betrauern ihren Tod, doch in der Hoffnung und im festen Glauben, daß auch ihre Seele in Gottes Hand ruhe bis zum Auferstehungstage, wo sie dann dem Herrn entgegengehen wird, um ewig bei ihm zu sein. Wir rufen ihr noch diese Gedenkverse nach:

Nun schlummert sie als Leiche,
Die uns so teuer war.
Das Angesicht, das bleiche,
Das Haupt mit grauem Haar
Liegt nun in Todesschlummer
Und sinkt ins kühle Grab.
All' Erdennot und Jammer
Nahm ihr der Herr nun ab.

Leb wohl in tausend Freuden,
Du liebe Mutter, du!
Und wenn auch wir einst scheiden
Und flieh'n der Heimat zu,
Dann wollen wir uns seh'n
Dann sind wir nicht mehr krank,
Wenn wir bei Jesu stehen,
Schallt ew'ger Lobgesang.

Die Hinterbliebenen.

Geschrieben von C. B. Dürksen.

Vorbereitung, Amerikareise und Eindrücke vom Neuen Lande.

Eingesandt aus Reedley.

Sorge, aber sorge nicht zu viel,
Es geht doch, wie's Gott haben will.

Des Herrn Wege sind wunderbar, und wir verstehen sie oft erst dann, wenn wir am Ziele sind und zurückschauen.

Die Bazillen des Amerikafiebers hatten schon vor ungefähr zwanzig Jahren in unserer Familie angenehmen Boden gefunden, doch waren da viele Punkte, die es ihnen nicht gestatteten, Wurzeln zu fassen und sich zu entwickeln. So blieb es denn dabei. Da kam das Jahr 1913, das uns wohl zeitlebens im Gedächtnis bleiben wird. Oft geht ein Jahr nach dem andern dahin, ohne daß merkliche Veränderungen vor sich gehen; mitunter aber genügt ein Monat, ja selbst eine Woche, um die Menschen in ganze andere Verhältnisse zu versetzen. Letzteres war bei uns der Fall.

Es war im Februarmonat, als sich die beiden ältesten Brüder einig wurden, ihren Beruf aufzugeben und nach Amerika zu gehen. Sie wollten den jüngsten Bruder mitnehmen, damit derselbe auf diesem Wege dem Soldatendienst entgehe. Als Abfahrtstag hatten sie den 1. Mai festgesetzt. Nun war es ja ganz natürlich, daß Mama mit diesem Vorhaben nicht zufrieden und auch nicht einverstanden war. Es wurden Beratungen gehalten, und schließlich wurde man sich einig, Angebote zum Verkauf unserer Hofstelle mit Gebäude in die umliegenden Dörfer zu schicken. Es bot sich auch bald Gelegenheit zum Verkaufen. Es wurde uns nun die Wahl gestellt, entweder Ziehen oder Bleiben.

Allerlei Bedenken stiegen in uns auf. Nach gründlicher Ueberlegung gingen wir den Handel ein. Es war Ende März. Wir sahen es ein, da ßwir zum 1. Mai nicht fertig werden konnten, und verschoben daher die Abreise auf den 14. Mai.

Die nötigen Papiere, wie Auslandspässe, metrische Zeugnisse und andere waren bald besorgt. Am 13. Mai hatten wir unsere Versteigerung. Es war zugleich ein Tag der Abschiede. Als die letzten Abschiedsgäste von uns gegangen, es war schon spät abends, herrschte in unserm Kreise eine schwüle Stimmung. Wir saßen in der „großen Stube". In uns wirbelte alles in einem Durcheinander. Alles mögliche phantasierten wir uns vor. Die Zukunft lag vor uns so dunkel wie noch nie zuvor. Da plötzlich begann ein Tuscheln und Flüstern. Ehe wir recht wußten, was die Ursache sei, hörten wir einen Gesang vor dem Fenster. Es war die liebe Jugend, die uns noch zum Abschied mit einigen Liedern erfeuen wollte. Noch nie sind mir die Lieder, wie: „Seid getrost!" und: „Wandle mutig weiter," so schön und wunderbar herrlich vorgekommen wie damals. Das Wort „Wiedersehen," das in einem Liede so oft vorkam, blieb uns unauslöschlich im Sinn haften und prägte sich tief in die Herzen ein. Der Wunsch nach einem abermaligen Wiedersehen erwachte in uns gegenseitig. Oft und gerne gedenken wir dieser Stunde.

Ein wunderschöner Maienmorgen begann eben erst seinen Reiz über die Erde auszubreiten, als wir bereits zur Reise fertig waren. Der Himmel wölbte sich still und erhaben über uns, und in der Ferne stieg der Nachtigallenschlag empor. Die Frühlingsblumen spendeten ihren Duft u. s. w.

Einige freundliche Nachbarn waren mit ihren Fuhrwerken erschienen. Noch ein letzten Abschiedsgruß . . . die Reise hatte begonnen. Viele Fragen stiegen in uns auf, doch niemand gab uns Antwort, nur der Kuckuck rief in der Ferne sein „Kuckuck!" als wollte er uns auf etwas anderes aufmerksam machen.

Willst du tun, was Gott gefällt
Und dir zum Heil gedeihet,
So wirf dein Sorgen auf den Held,
Den Erd und Himmel scheuet.

Wirf dein Anliegen auf den Herrn! — Wenn wir das immer täten, würden wir nicht so oft gebückt einherzugehen brauchen.

Unsere Reise hatte also begonnen. Wir wollten in Prischib mit einem Abendzug abfahren. Zuerst ging es bis Halbstadt, wo wir noch alle unsere Verwandten besuchten. Wir haben dort deren viel, konnten daher bei jedem nur kurze Zeit verweilen. Am Nachmittag machten wir mit unsern Cousinen einen Spaziergang in den „Busch". Wie schattig und kühl war es unter den hohen Bäumen! Reizend und schön waren die Baumgruppen und Beerensträucher. In den Zweigen sangen die Vöglein ihre Lieder. Für uns waren es Abschiedslieder. Nur allzuschnell verflog die Zeit.

Sieben Uhr abends bestiegen wir den Zug auf der Station Prischib. Von unsern Anhaltspunkten auf der russischen Bahn will ich nur drei nennen. Etwa sechs Stunde waren wir in dem nach Katharina der Zweiten benannten Jekaterinoslaw. Dies ist ein großer Eisenbahnknotenpunkt. Wir suchten uns einige Denkmäler auf, z. B. das der obengenannten Kaiserin, des Dichters Puschkin u. a.

In Kijew hielten wir uns etwa fünf Stunden auf. Es ist herrlich am Dnjepr gelegen. Hier war einst der Mittelpunkt des ältesten christlich-russischen Staates, dem ja die Kultur von Ost-Rom aus zugeführt wurde. Hier sind die den Russen heilige Höhlenklöster oder Lawras. Wir suchten uns das größte derselben auf, die wohl in der ganzen Welt bekannte Kijewo-Petscherskaja Lawra. Wir gingen in die unterirdische Peschtschera (Höhle), wo die einbalsamierten Leichen der Heiligen — wie sie vorgeben — in Särgen liegen. Wir hörten auch den Mönchsgesang; er war wirklich schön.

Viele Denkmäler, Kirchen mit goldgelben Kuppeln und andere Sehenswürdigkeiten kann diese Stadt aufweisen. In Warschau brauchten wir uns nur kurze Zeit aufzuhalten. Der Größe und Bedeutung nach ist sie wohl die dritte Stadt Rußlands.

Endlich kamen wir nach Deutschland. Wir fühlten uns gleich heimisch, als wir überall Deutsch sprechen hörten. Wir fuhren bis Elbing, während einer unserer Brüder sich nach Bremen begab, um die Schiffskarten einzukaufen. Auf dieser kurzen Fahrt konnten wir auch das Marienburg in Augenschein nehmen. Marienburg mit dem Sitz der Hochmeister des Deutschordens, liegt an dem Ostarm des Weichselflusses, der Nogat, die in das Frische Haff ausmündet. Dieses Ordenshaus der Deutschritter von 1276 bis 1380 ausgeführt und in jüngster Zeit in würdiger Weise wiederhergestellt, ist wohl das großartigste Werk des gotischen Stiles.

Acht Tage durften wir in Elbing verweilen. Dies ist der Ort, wo unsere Großeltern und die meisten Verwandten von Vatersseite gelebt haben und wo auch Papa den meisten Teil seiner Jugend verbracht. Wie angenehm war es und wie wohl tat es uns, als wir die, unserm lieben Vater so wohl bekannten Straßen und Gebäude betrachten und auch auf den Friedhof gehen durften, wo unsere Großeltern begraben liegen. Elbing ist eine große Fabrikstadt, besonders wichtig für den Schiffbau und die Herstellung landwirtschaftlicher Maschinen. Die Schönheit der deutschen Täler interessierte uns sehr. Ueberhaupt ist die Gegend in Deutschland romantisch und malerisch.

Hier hatten wir auch Gelegenheit, den Versammlungen der Heilsarmee beizuwohnen. Gleich beim Eintritt in das Versammlungslokal fielen uns die Worte in die Augen: „Jesus ist der Mann, der dir helfen kann." Diese christliche Liebestätigkeit ist bemüht, dem entsetzlichen Elend heidnischer Verkommenheit, zumal in den untersten Schichten des Volkes zu steuern. Ich erhielt einen angenehmen Eindruck von ihr. Wer keinen Blick in die Abgründe der großen Städte getan, hat keine Ahnung von den Zuständen, die einem da auf Schritt und Tritt anstieren. Da arbeitet dann die Heilsarmee und sucht Leute von der Straße für Christum zu gewinnen. Sie besitzt das ganze Räderwerk einer weltlichen Armee. Sie, d. h. die Mitglieder haben auch dementsprechende Formen, mit dem großen S auf der Schulten, ihre Zugehörigkeit zur Salvation Army (Heilsarmee) bekundend. Wohl den meisten Mitgliedern ist es heiliger Ernst um die Sache. Man fühlt es ihnen ab, daß sie ein Mtleid um das Volk ergriffen hat.

El. Schröter.

Fortsetzung folgt.

Lange hab' ich mich gesträubt,
Endlich gab ich nach;
Wenn der alte Mensch zerstäubt,
Wird der neue wach.
Aber wenn du dies nicht hast,
Dies „Stirb und werde,"
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der dunklen Erde.

Göthe.

Mission.

Tsao Hsien, Shantung, China, den 27. März 1914. Teure Mitarbeiter daheim! Gruß mit 2. Cor. 6, 1. Ich bin sehr in Schuld mit meiner Korrespondenz und muß daher um Geduld bitten. Ich werde alle Briefe beantworten, sobald die Zeit es mir erlaubt. Hier auf der Waisenfarm gibt es immer viel zu tun und besonders im Frühjahr, dazu ist es überall notwendig mitzuhelfen. Br. Kiehn ist fast immer mit zwei Missionsknaben auf Evangelisationsreisen, ebenso die Schwestern Allen und Balzer.

Vergangenen Sonntag machte ich einen Ausflug in die Dörfer. Ich besuchte zwei Plätze und hielt Versammlungen. Dienstag waren wir auf einen Begräbnis; die Mutter eines unserer Brüder war gestorben . Es war eine gesegnete Versammlung mit einer aufmerksamen Zuhörerschaft. Abends ging ich zurück, aber meine Nellie blieb da und ging am nächsten Tage mit einer Bibelfrau und zwei Evangelisten noch weiter zu einem Dorf über 20 Meilen von hier, wo ein Christ und mehrere Suchende wohnen, und wo sie auch eine Anzahl hungriger Seelen fanden.

So Gott will, gedenke ich morgen nach Tsao Chou Fu zu gehen, um mit den Geschwistern über den Bau einer Kapelle daselbst zu beraten.

Wir sind froh, daß überall Leute willig sind, der Botschaft des Heils zu lauschen, und wir wollen tun was wir können, ihnen Gelegenheit zu geben, es zu hören, und das meint, Versammlungshäuser auf verschiedenen Stellen zu bauen. Wir bedürfen eurer Fürbitte, daß der Herr uns mit Mut, Liebe, Kraft und Weisheit ausrüsten möchte. Ferner brauchen wir auch eurer Hilfe und Mittel, denn der Ausgaben sind sehr viele. Dann bitte, auch nicht zu vergessen, daß Jesus befohlen hat, den Herrn der Ernte zu bitten, daß er Arbeiter in seine Ernte sende!

In Eile, Euer Bruder im Herrn,

H. C. Bartel.

Fortsetzung von Seite 9.

damit sie alle als wahre Glieder des Leibes Christi möchten einverleibt werden können. Der Herr schenke uns allen viel Gnade zu diesem Schritt!

Ja ich will zum Schluß eilen, denn mein Bericht ist schon wieder länger geworden, als er eigentlich werden sollte. Grüße noch zum Schluß alle, die sich in Liebe unser erinnern, mit 1. Kor. 12.

Maria Epp.

Chortitz, Manitoba, den 30. April 1914. Zuvor Editor und Leser herzlich grüßend, will ich denn mit Zustimmung des Editors der Rundschau diese Zeilen mit auf den Weg geben; denn ich habe den Bericht von Joh. Dück, geschrieben am 20. Januar, in No. 14 der Rundschau gelesen und daraus ersehen, daß er mein Vetter ist. Also, lieber Vetter, komme ich dir auch mit meinem Lebenszeichen freundlich entgegen, wie du es wohl verlangtest. Es freut mich sehr, daß ich deinen Bericht lesen durfte. Darum schreibe recht oft; denn ich bin schon viele Jahre ein Leser der Rundschau und lese sie auch noch immer. Mein Vater Dietrich Dück, dessen ältester Sohn ich bin, ist, wie ich zu der Zeit auch in der Rundschau bekannt gegeben, am 17. März 1883 gestorben. Ich bin jetzt 79 Jahre alt und meine Frau 69. Kinder haben wir sechs am Leben; sie sind alle verheiratet und wohnen eine lange Tagereise von uns entfernt, d. h. mit Pferden zu fahren. Sie hatten sich am heiligen Ostertage auch alle bei uns versammelt, um mit uns in Gemeinschaft dieses Fest zu feiern, nur Kornelius, weil er so weit ab wohnt, war nicht zur Stelle. Wir sind neun Geschwister, die, soviel ich weiß, auch noch alle am Leben sind.

Es sind jedoch noch viele hier, die auch deine Vettern und Nichten sind, nämlich die Isaak, David, Peter Philipp und Gerhard Dückenkinder. Von diesen sind noch viele am Leben und die meisten wohnen eine Tagereise von uns. Du schreibst, daß dein Bruder Jakob da im Dorfe Nachtwächter ist. Grüße ihn doch sehr von uns und schreibt recht oft, wenn nicht brieflich, dann doch durch die Rundschau. Wir sind immer neugierig von unsern Freunden aus der alten Heimat zu hören oder besser gesagt, zu lesen.

Dort sind auch noch die Dörksens- und Unrauskinder, die früher bei Neu-Kronsweide gewohnt haben, die auch unsere Vettern und Nichten sind. Lebt noch jemand von euch? Seid recht herzlich gegrüßt und laßt von euch hören. Wi rhaben weder Freunde noch Vaterland vergessen, und denken und sprechen noch recht oft davon.

Wir sind noch, Gott sei Dank, schön gesund und haben im vergangenen Jahr eine schöne Ernte gehabt, haben im Zeitlichen daher nichts zu klagen. Mit der Saatzeit haben wir noch nicht angefangen, weil das Land auf vielen Stellen noch zu naß ist. In der Hoffnung von dir und andern Freunden bald zu hören, will ich denn für diesmal aufhören. Unsere Adresse ist: Abraham Dück, P. O. Chortitz, Manitoba, Canada, North Amerika.

Abraham Dück.

(Wir haben an Johann J. Dück eine Nummer dieser Ausgabe geschickt. Ed.)

Saskatchewan.

Herbert, Box 124, Saskatchewan, den 25. April 1914. Weil ich in meinem letzten Bericht sagte, wenn jemand mehr über die canadischen Verhältnisse wissen will, der soll an mich schreiben, so will ich hier noch einiges sagen. Da in den canadischen Zeitungen die hiesigen Verhältnisse so übertrieben gelobt werden, so möchten die Leute anderwärts denken, daß hier alles Zucker ist; es gibt hier aber manches, das anders schmeckt als Zucker. Es ist nicht etwa, daß das Land nicht gut wäre, o nein. Wenn man einige Wenn und Aber streicht, ist es verhältnismäßig gut. Als ich vor etlichen Jahren im südlichen Kaukasus war, sahe ich in einem Weingarten bis drei nicht gerade kleine Steine an den Wurzeln einiger Weinstöcke in der Erde liegen. Auf meine Frage nach dem Grunde bekam ich zur Antwort, daß für die betreffende Sorte die Erde des Nachts etwas zu sehr abkühle; weil aber die Steine die Sonnenwärme länger festhalten, als die Erde, so bleibe neben den Steinen auch die Erde länger warm. Was man dort für den Wein tat, das würde hier für den Weizen gut sein, da besonders jeder Farmer Steine genug hat, um jedem Weizenhalm drei Stück an die Wurzel zu legen. Nur das Heißmachen der Steine würde etwas Umstände machen; denn die liebe Sonne behandelt uns mit Wärme etwas zu stiefmütterlich.

Doch diese Neuerung würde einen großartigen Aufschwung für die canadische Industrie bedeuten. Es würden sich doch gleich Trusts und Companien bilden, um besondere Wärmöfen zu bauen und die Regierung würde jedenfalls gleich Hochschutzzoll einführen, um den lieben Farmer vor ausländischen Fälschungen zu schützen, das heißt vor falschen Oefen, nicht vor falscher Liebe; denn die ist hier billiger als in andern Ländern, besonders zur Wahlzeit. Und wie große Einnahmen würde es für de Lieblinge der Regierung, die Eisenbahnen, geben. Das allein wäre schon die Mühe wert. Freilich, willkürlich dürfen die auch nicht handeln. Jedenfalls würde die Eisenbahnkommission den Auftrag erhalten, für die Beförderung der kalten Steine aus steinreichen Gegenden nach Gegenden mit stärkerer Sonnenwärme und zurück die Fracht nicht zu niedrig zu machen; denn das ist doch wohl die Aufgabe der Kommission.

Weil der Farmer so sehr „liebevoll" behandelt wird, so haben sich schon verschiedene Vereine gebildet, um sich durch großes Geschrei einigermaßen erkenntlich zu zeigen, als: Farmervereinigung", „Deutsche Vereinigung", „Elevatorenvereinigung" und andere. Der Zweck ist gut, nur kommt mir immer ein Vergleich mit der Ente in der Fabel: Als die Hausfrau sie festhielt und rupfte, jedesmal, wenn sie mit einem Ruck einige Federn auszog, schrie die Ente laut. Ein Hahn stand und schaute sich die Sache an. Nachher sagte er zu der Ente: Warum schriest du so sehr? Ach, sagte die Ente, das tat ich gerade der Frau zum Trotz, weil sie mir sagte, ich solle schweigen. — Aber die Federn bist du trotzdem doch los geworden. Da schaute die Ente ihn ganz erstaunt an und sagte: Ja lieber Freund, dafür bin ich doch eine Ente!"

So geht es mit den canadischen Farmern, schreien können sie, aber gerupft werden sie doch; denn dazu sind sie eigentlich nur da, davon konnte ich mich kürzlich wieder einmal überzeugen. Kommt da ein Mann in den Laden und verlangt eine Brille. Als er sich eine ausgesucht hat, fragt er nach dem Preis. Der Kaufmann fordert einen Dollar für das Paar. Der Mann meint ganz erstaunt: Das ist doch

zu schlimm; denn in Chicago kann ich für einen Dollar und zwanzig Cent das Duzzen kaufen — Ja, lieber Freund, sagt der Händler, Sie müssen auch bedenken, wie teuer die Fracht von Chicago bis Herbert kostet. Der Mann zahlte dem Händler den Dollar und wurde so um 80 Cent gerupft.

Das Wetter ist jetzt ziemlich schön; vorgestern hat es sehr geregnet. Die Einsaat ist somehr beendet. Noch einen Gruß an Freunde und Bekannte, besonders meiner Schwester und Schwager Johann Löwen, Nikolajewka, Kreis Bachmut, Gouvernement Ekat.

Abram C. Klaßen.

Hepburn, Saskatchewan. Werte Leser! Mein Mann ist oft krank, kann aber noch immer mit Gottes Hilfe die Farmarbeit verrichten. Sonst sind wir, Gott sei Dank, gesund. Der Winter ist vorüber mit seinen Sorgen; aber kurz ist er uns vorgekommen.

Nun muß ich noch berichten, daß Frau Peter Martens, Osler, im Wochenbett starb; auch starb in Hague Klaßens Heinrich. Während seine Mutter schon lange an Wassersucht litt, mußte ihr Sohn noch vor ihr sterben. Er war 8 Jahre und acht Monate alt. Frau Klaßen ist wieder soweit hergestellt, daß sie aus einer Stube in die andere gehen kann. Morgen, den 15. wollen wir auf das Feld fahren. Das ist anders, als du, lieber Schwager, schriebst, daß ihr solches im Februar zu tun gedachtet. Euren Brief haben wir erhalten und Antwort ist unterwegs zu euch. Es freut mich, daß auch ihr die Rundschau leset; denn das Blatt ist das Geld wert. Nun ich muß zum Schluß eilen. Seid herzlich gegrüßt, Mama und Geschwister, alle Freunde und Bekannte nah und fern. Von Ihnen, liebe Mama, noch immer keinen Brief erhalten, wartete bisher vergebens.

Sarah Reimer.

Rosthern, Saskatchewan, den 27. April 1914. Ich möchte der Rundschau einmal ein paar Zeilen mitgeben. Als wir Sonntag aufstanden, war die Erde weiß mit Schnee bedeckt. Ob es in Montana auch geschneit hat? Deinen Brief, Agatha, erhielten wir den 24. April. Baut ihr schon sehr? Der Herr wolle mit euch sein und euer Werk segnen; denn an Gottes Segen ist alles gelegen. Wir wünschen euch samt Kindern die beste Gesundheit.

Nun muß ich noch nach Liebenau zu Heinrich Gäde, denn wir lasen in deinem Bericht, daß unser Bruder Heinrich gestorben ist. Kannst den K. L. grüßen. Wir sagen auch Dankeschön und wünschen euch dort die beste Gesundheit.

Wir haben hier noch wenig schöne Tage gehabt. Hier gibt es Leute, die noch nichts gesät haben; einige haben schon den Weizen gesät. Wir sind noch immer so halbwegs gesund.

Lieber Freund Gäde, du kannst K. L übern Fluß grüßen, und wenn er fragt, wie alt ich bin, kannst ihm sagen, 78 Jahre habe ich hinter mir.

J. S. Neufeld.

Rußland.

Warwarowka, Rußland, den 9. März 1914. Werte Rundschau! Da es jetzt nahe vor der Saatzeit ist, will ich noch versuchen, einen Brief an dich zu schreiben, um vielleicht eine Antwort zu bekommen von meinen drei Vettern oder meiner Nichte. Sie stammen aus Schöneberg, Alte Kolonie, Gouvernement Jekaterinoslaw, Südrußland, und zogen vor ungefähr 15 Jahren nach Amerika. Sie heißen Jakob, Peter und Franz Reimer und Anna Wiebe, geborne Reimer. Ihre Eltern Peter Reimers, die sogenannten Schusterreimers, waren damals schon sehr alt, aber sie zogen auch mit. Ich glaube diese werden schon lange tot sein.

Liebe Vettern und Nichten, wenn ihr die Rundschau leset, dann laßt von euch hören, wenn nicht durch Briefe an mich, dann durch die Rundschau, denn ich lese die amerikanische Rundschau auch. Gebt aber eure Adressen an, daß wir uns mal können Briefe schreiben.

Falls von diesen Gesuchten niemand die Rundschau lesen sollte, so bitte ich, liebe Freunde möchten mir oder ihnen, die gewünschte Auskunft geben.

Das Wetter ist hier jetzt sehr schön, so daß etliche mit Säen angefangen haben. Der Winter war sehr gelinde; wir haben nicht über 16 Grad Frost gehabt. Meine Adresse ist wie folgt: Peter Isaakow Friesen, Dorf Warwarowka, Postabt. Nikolaipol, Gouvernement und Kreis Ekaterinoslaw, Russia.

Peter J. Friesen.

Tiegerweide, den 17. März 1914. Einen Gruß an Editor und alle Leser der Rundschau! Auf die Anfrage von Jak. W. Penner in No. 2, Seite 6, kann ich von den erwähnten Ennsen etwas mitteilen. Anna wohnt in Lichtfelde, ist schon viele Jahre Witwe P. Dück. Klaas Ennsen wohnen schon viele Jahre auf Fabrikerwiese und haben schon 1910 den 27. Oktober ihr fünfzigjähriges Ehejubiläum gefeiert. Gerhard Enns wohnt in Memrik. Jakob Enns soll von Memrik nach der Krim gezogen sein. Helena, gewesene Frau Jakob Friesen, ist auch schon viele Jahre Witwe und hält sich bei ihren Kindern in Bytschok und Barwenkowo auf

Noch ein paar Zeilen J. W. Penners:

Lobt Gott mit kindlichem Gemüte
Und preiset dankbar, tiefgerührt
Für alle seine Vatergüte,
Mit welcher er euch treu geführt
Schon fünfzig Jahr im Ehestand,
Die ihr gewandelt Hand in Hand.

Ergebt euch für des Alters Tage
Samt euren Lieben ganz und gar,
Daß er euch leite, hebe, trage
Bis hin zu jener sel'gen Schar,
Die schon vor Gottes Trone ist!
Das walte Gott durch Jesum Christ!

19. Mai.

In No. 5, Seite 13 ist eine Anfrage von Johann P. Friesen, auf die ich leider wenig Antwort geben kann, weil es bereits 64 Jahre sind, daß ich in Tiegerweide wohnhaft bin. Soviel mir bekannt, zog ein Peter Neumann von Rosenort nach Lichtfelde und dann, vor vielen Jahren, nach Amerika. Diese ließen eine verheiratete Tochter, verehelichte Hildebrandt, zweiter Ehe Rogalske, zurück. Rogalske starb in Blumenort. Ich war auf seinem Begräbnis. Seine Frau wurde schon vor seinem Begräbnis nach Simferopol in die Irrenanstalt gebracht. Der alte Editor Fast hat sie ja besucht, als er in Rußland war. Weil es bei meinem Nachbar so dunkel aussieht, fällt mir oft ein, als M. B. Fast von Simferopol kam und in der Orloffer Kirche die traurige Lage der Verirrten so dringend schilderte. Ferner frägt er nach Witwe Franz Heinrichs. Franz Heinrichs lebt noch, und sie ist nicht Witwe. Sie ist die Schwester des verstorbenen Peter Regehr. Ihr Sohn Kornelius Janzen heiratete 1902 den 28. November aus Münsterberg eine Maria Thießen. Ich denke, er war Witwer und sie Witwe.

Ich brachte Franz Heinrichs den Aufsatz von Johann Friesen zu lesen. Wir konnten aber beide nicht ganz dahinter kommen, wer es sein könnte. Sie baten sehr, brieflich an sie zu schreiben, um näher bekannt zu werden. F. Heinrichs sagte, er habe viel Freundschaft in Amerika; aber die sind gerade so faul mit Schreiben als er selbst. Seine Frau sagte, wenn es Heinrich Friesen wäre, auf den könne sie sich besinnen. Sie bestellten alle Freunde zu grüßen.

In No. 7 der Rundschau schreibt Heinrich Driedger, Gouldtown, an Onkel P. Driedger, Tiegerweide. Der wohnt ja jetzt in Rosenort; ich kaufte ihm ja die Kleinwirtschaft, was ich schon im vorigen Frühjahr berichtet habe. Ich habe Heinrich Driedger (Nachbar) die Rundschau zu lesen gegeben.

Der Winter ist hier sehr gelinde gewesen. Während vier Monate habe ich täglich vor Sonnenaufgang, wenn die Kälte am größten ist, den Temperaturstand angeschrieben. Die größte Kälte war einen Tag dreizehn Grad Reaumur. Die Summe aller Grade unter Null (oder Frost) betrug in fünfzig Tagen 205 Grad R. Dagegen war die Temperatur während 22 Tagen gleich Null, und während einer Zeit von 48 Tagen betrug die Anzahl Grade über Null (warm) zusammengenommen 153 Grad. Den 27. Februar 10 Uhr vormittag war es 20 Grad warm, nachmittag war es dunkel. Den 28. morgens vier Uhr kam ein Orkan, der ungeheuren Schaden angerichtete hat. Er hat die Sparre samt dem Dache heruntergerissen, bei den Dampfmühlen die hohen Schornsteine umgeworfen. Pappeln von 28 Zoll Durchmesser und bei 70 Fuß Höhe aus der Erde gerissen u. s. w. Wie die Zeitungen schreiben, hat der Orkan tausende Menschenleben gefordert. Von den Einwohnern eines Dorfes von 390 Häusern, welches am Meer gelegen war, sind nur 49 Seelen gerettet. Weil der Tele-

graph und das Telephon vielfach geschädigt waren, konnten Nachrichten nicht rasch befördert werden. Auf dem Meer sind zwischen 10,000 und 15,000 Fischer umgekommen. Ich erhielt von meinen Kindern in Szuworowka einen Brief. Der Sturm vom 28. Februar hat ihnen das Dach vom Wohnhause aufgehoben und 32 Faden (224 Fuß) weitergetragen und in tausend Stücke zerbrochen. Das Haus war mit Zinkblech gedeckt. Sie hatten schon Steine auf das Dache getragen, damit der Wind es nicht losreißen sollte, doch wurde dasselbe mit Steinen zusammen über den Schornstein gehoben und fortgetragen. Auch sind Menschen und viel Vieh verbrannt.

Weil man immer älter wird, weniger arbeiten kann, auch der Schlaf weniger wird und man verschiedenes von alten Leuten sieht, auch die traurige Lage in welcher sich der Nachbar befindet, der schön gesund ist und gut essen kann, aber den Verstand verloren hat und bedient werden muß, dann frägt man sich: Warum so? Aber es ist Gottes weiser Ratschluß so, was wir nicht verstehen können. O wie haben wir Gott zu bitten, uns im Alter gnädig beizustehen! Er tut es, wenn wir ihn darum bitten, da ist kein Zweifel dran.

Die lieben Leser werden es mir nicht übelnehmen, wenn ich hier erzähle, was ich vor etwa 20 Jahren gesehen habe. Ich fuhr damals eines Morgens mit meiner lieben verstorbenen Frau spazieren, da erzählten sie uns von einem andern alten Freund, der tyranisch behandelt wurde, welcher bei seinem Sohne in Pflege war. Weil bis dort unr dreiviertel Stunden zu fahren war, wurden wir uns mit ihnen einig und fuhren hin. Und was mußte ich da alles sehen! Die Großkinder von 7 bis 9 Jahren hatten das ganze Kommando über den Großvater. An der Wand hing eine Nagajka, auf deutsch Kantschu, (wird mitunter „Kinderfreund" genannt). Sie besteht aus zusammengeflochteten Riemen und ist ein Zoll dick und 18 Zoll lang und hat einen Stiel von derselben Länge und Dicke. Es gibt Stellen, wo Kinder beim Spiel mit Katzen und jungen Hunden, dieselbe mit diesem Marterwerkzeuge sehr quälen und mißhandeln: So machten es hier die Großkinder mit dem Großvater: sie schlugen ihn, wo sie zu- und ankamen. Der Großvater zeigte mir selbst seinen blaugeschlagenen Körper, wobei ihm die Tränen die Wangen herabliefen. Weil wir unser vier waren, mußten wir es mit List angehen, mit ihm allein zu sprechen. Die Kinder durften nichts davon erfahren, daß der Großvater uns seine Not geklagt habe; sonst hätte der „Kinderfreund" viel Arbeit bekommen. Zu essen bekam er zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel. Zu Vesper bekam er eine Tasse Kaffee und einen Zwieback. Er hatte Hunger und hätte gern mehr gegessen; aber die Schwiegertochter schaute ihn bloß an, da wußte er schon, daß er nicht mehr verlangen durfte. Der Großvater war von starkem Körperbau, bei 70 Jahren alt. Er war wohl ein großer Sünder gewesen; aber der Herr hatte ihn geläutert. Er wünschte, daß er bald sterben könnte. Haben sich die Kinder nicht versündigt an ihrem Vater? Er lebte noch etliche Monate.

Heinrich Balzers Sohn wird zum Kronsdienst verlangt. Ein Beamter sagt: „Wenn er nach 30 Jahren zurückkehrt nach Rußland, wird er in den Dienst genommen.

Den Frühling haben wir, Gott sei Dank, erlebt. Der März hatte anfangs bis 9 Grad Frost. Seit dem 4. ist es ohne Nachtfrost und bis 1 3Grad warm. Die Vorbereitung zur Saatzeit wird gemacht. Die ungeheuer vielen Mäuse sind diesen Winter nicht umgekommen. Sie haben viel Schaden gemacht, auch im grünen Winterweizen. Der Weizen ist größer als im vorigen Jahr, und damals gab es auf hohem Lande bis 20 Tschetwert von der Desjatine, auf Niederungen nur 10 Tschetwert. Der Weizenpreis ist jetzt 11 Rubel für ein Tschetwert, oder 110 Kopeken für ein Pud (40 Pfund). Gerste und Hafer kosten per Pud 70 Kopeken.

Den 12. März wurde der Anfang gemacht mit Säen. Den 16. regnete es den ganzen Tag sehr ; vier Stunden ohne Unterbrechung. Jetzt müssen wir mit der Arbeit warten bis es trocken wird.

Es fragt ein Jakob Kröker nach seinem Halbbruder Peter Kröker in No. 10. Ich kenne einen Jakob Kröker in Amerika, der von Tiegerweide ist; aber der hat keinen Halbbruder. Und es sind zwei Franz Krökers noch hier nach Amerika gezogen, also mußt du von den damals hier genannten Borms-Krökers ein Sohn sein, und dein Halbbruder Peter Kröker wohnt dann schon viele Jahre in Takmak und arbeitet mit seinen Söhnen in der Fabrik. Bitte, deinen Schwiegervater Franz Reimer zu grüßen, auch deine Eltern, wenn von ihnen noch wer lebt. Wenn sich meine Vermutung bestätigt, dann hat dein Vater bei meinen Eltern als Knecht gedient. Aber wie lange ist das schon, vielleicht bald 60 Jahre.

Von Sturm und Unglück kommen immer mehr Nachrichten. Den Winter über war es meistens windstill und nun miteinmal so ein Orkan! Nebst Gruß,

Witwer Jakob Neumann.

Margenau, Rußland, den 17. März, 1914. Dem Editor und allen lieben Lesern hin und her den besten Wohlwunsch! Weil es immer mehr drock in der Wirtschaft wird und wir auch die Frühlingssaat bestellt haben und heute viel Kot ist, so will ich noch einmal von uns berichten.

Lieber Bruder Peter Neufeld, Dallas, Oregon, ich freute mich, von euch in No. 6 zu lesen. Ja, wir Jugendgespielen und Schulkameraden, von uns sind wahrscheinlich nur noch wenige übergeblieben, und denkst du vielleicht noch an unsern Lehrer Peter Derksen? Er hat uns oft alle zu Tränen gerührt und in seinen Gebeten bat er recht oft, daß er einst möchte sagen: „Hier bin ich und die, die du mir gegeben hast." Ja er wünschte uns alle in der Herrlichkeit zu treffen. Und nicht wahr, wir sagen heute noch im Nachklang „Amen" dazu? Er ruht nun schon nahe an 30 Jahre. Ich möchte gern wissen, ob deine Brüder Johann und Isaak noch leben.

Dann fand ich in No. 6 noch einen Bericht von Br. Jakob A. und Justina Wiebe, Lehigh, Kansas. Sie sind ja auch noch Margenauer. Daraus vernehmen wir, daß du, lieber Bruder, recht leidend bist und zwar an Krebs. Lieber Bruder, die Gedanken unsers himmlischen Vaters sind oft sehr hoch, wir können sie oft nicht so leicht begreifen; aber wir üben uns, auf alle Fälle auf seine Pläne einzugehen. Und o, wie werden wir in der bittersten Trübsal erquickt und freudetrunken. Und darum bitte ich auch für euch, ihr Lieben. Unser Gott ist treu.

Weiter schreibt Jakob Heidebrecht, Hitchcock, Oklahoma, und bestellt die Witwe Abraham Janzsche zu grüßen. Ich habe sie von euch gegrüßt und nach ihrer Schwester Witwe Daniel Neufeld, Lindenau, gefragt. Sie lebt noch und wohnt in Blumstein. Ich muß noch erwähnen, daß Abraham Janzsche bei ihrem Pflegesohn Franz Regehr wohnt. Letzterer hat in Margenau ein schönes Haus und Stelle; aber weil wenig Verdienst ist, wohnt er schon ein Jahr in Alexanderkrone und dient da als Wächter. Sie bestellt, euch herzlich zu grüßen.

Nun fand ich in No. 9, daß ein Heinrich Kröker in Enid, Oklahoma nach seinen Geschwistern und Freunden frägt. Daß die Brüder Kornelius und Abraham schon beide tot sind, weißt du. Kornelius sein ältester Sohn Kornelius wohnt mit seiner Familie auch auf der sibirischen Ansiedlung. Beide Töchter sind auch seit etlichen Jahren tot. Bernhard und seine Mutter wohnen zusammen. Er mahlt die Mühle und versteht es, uns alle sehr zufriedenstellend zu bedienen. Abraham hatte ein Haus und Stelle in Margenau; als aber seine Frau krank wurde, zogen sie nach

---

Gnadenheim, und nach wenigen Monaten wurden sie dort beide begraben. David Krökers sind schon ganz alt, aber ich sehe ihn sonntäglich zur Kirche gehen. Dann dein Vetter Peter Banmann ist schon in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Kleefeld als Dorfschulze gestorben. Er hinterließ drei Söhne, Franz, Peter und Herman. Franz, der Aelteste starb, wie ich in der Rundschau las, im vorigen Herbst in Sagradowka. Er war Prediger. Sein jüngster Bruder berichtete durch die Rundschau von seinem Absterben. Peter ist schon viele Jahre tot.

Nun noch einen Augenblick nach California zu August Schröters. Liebe Schwester, dein Brief wurde in der Versammlung gelesen; aber du bist noch nicht rund, macht nur weiter so! Schreibt durch die Mennonitische Rundschau!

Die Wintersaat ist ausgezeichnet schön; aber es sind viel kleine Feldmäuse. Auf manchen Stellen werden sie vergiftet.

Noch einen Gruß an M. B. Fast. Habe deinen Brief erhalten.

Ich grüße alle Lieben mit Psl. 46, 1—6 und verbleibe euer Kampfgenosse an der Trübsal.

Johann Abrahams.

Alexanderkron, den 18. März 1914. Werter Editor! Da jetzt gerade etwas Zeit zum Schreiben oder zum Drinnenbleiben ist, so will ich auch diese Zeit wahrnehmen und etwas berichten. Wir sind alle sozusagen schön gesund, was wir dem Editor, den lieben Freunden und dem ganzen Leserkreis samt ihren Familien auch wünschen. Gott gebe, daß wir, wie bei uns jetzt Saatzeit ist, auch Ewigkeitsfrucht säen möchten.

Wie ich schon erwähnte, sind wir in der Aussaatzeit. Wir wurden Sonntag mit einem schönen Regen erfreut, welcher auch Montag und heute noch Fortsetzung macht und dem Sämann eine Pause von mehreren Tagen bereitet hat. Diese Zeit wird mit Nebenarbeiten ausgefüllt, wozu auch dieses Schreiben gehört. Draußen haben wir schrecklichen Kot. Fährt man auf der Straße, so bespritzt man bis hinter den Ohren. Gut, wer drinnen sitzen kann, wie der Editor. Oder mußt du auch mal in solchem Kot fahren? (Dazu gibt es hier leider keine Gelegenheit. Ed.) Würde dieses Papier auch nur etwas von unserm Kot zeigen, so würde des Editors Papierkorb zu klein werden, obzwar ich ihn mir schon nicht klein vorstelle. Doch so bleibt es nicht. Wenn die Mutter Sonne mal einen Tag nicht von den dunkeln Wolken verhüllt sein wird und sie ihre warmen Strahlen zur Erde herniedersenden kann, dann wird es auch bei uns trocken.

Ganz besonders gelinde ist diesen Winter das Wetter hier gewesen; es war immer schön. Nur anfangs März hatten wir eine Nacht — eigentlich fing es erst gegen Morgen an — furchtbaren Sturm mit Schnee und Frost. Es war finster, und wir konnten nur sein Geheul hören; aber am Tage sahen wir seine Arbeit! Ihm ist nichts zu schade gewesen, keine Dachpfanne, kein Giebel. Sogar drei sehr große Bäume in Lichtfelde hat er aus der Erde gedreht. Doch wenn wir in den Zeitungen lesen, sehen wir, daß es bei uns noch milde abgelaufen ist. Kein Menschenleben hat es hier gekostet und der Marterialschaden ist nicht shr groß, doch mit Unterschied. Gott zeigt uns seine Allmacht auch hierin.

Den 9. März wurde Witwe Abr. Wiebe, 78 Jahre, einen Monat alt, zur letzten Ruhe begleitet. Sie ist nur wenige Tage krank gewesen. Uebrigens ist der Gesundheitszustand befriedigend. Abraham Konrad hat seine Wirtschaften verkauft und zieht bald auf sein Land in Stawropol. Auch Witwe Jakob Bärg hat ihre Wirtschaft verkauft und gedenkt nach der Alten Kolonie zu ihren Kindern überzusiedeln. Johann Wall baut ein massives Wohnhaus. Er ist Obermüller bei unserer Dampfmühlen-Gesellschaft. Letztere baut eine Kaserne für ihre Arbeiter, weil die Wohnungen hier knapp sind die die Pacht für eine kleine Wohnung schon bis 200 Rubel beträgt. Heinrich Koop und Jakob Enns bauen jedere eine Querscheune. Bei der Handelsschule soll noch eine Lehrerwohnung gebaut werden. Es wird ein neues Haus nach dem andern gebaut. Jetzt fehlt es nur an einem, der sich gedrungen fühlt, ein Krankenhaus zu bauen. Bei uns würde er Gelegenheit finden; hier ist eine Stelle, die auch unser Doktor als sehr passend bezeichnet.

Witwe Dalke ist so leidlich gesund und hat den Brief von ihren Kindern in Amerika erhalten. Den Gruß hat sie mir übermittelt. Danke! Bitte schreibt nur öfter, denn es bereitet eurer Mutter große Freude.

Ich will noch etwas zu unsern lieben Freunden in Amerika einkehren. Hoffent-



lich interessieren sie sich für das Befinden unserer lieben Mutter. Sie ist ziemlich munter, wandert im Hause herum, ist auch schon bis in den Garten gewesen, fängt auch schon an zu schreiben, und wenn es noch mehr bessert, so könnten Sie, lieber Onkel, doch noch mit einmal einen Brief von ihr bekommen. Auch euch, Heinrich Epp, Minneola, Kansas, will ich jetzt den versprochenen Brief schicken, nur ist er sehr unvollkommen, weil ich zu wenig mit meinen Freunden bekannt bin. Ich wünsche allen eine fröhliche und selige Osterzeit und grüße euch herzlich,

Heinrich Neumann.

Karpowka, Gouvernement Jekat., Rußland, den 22. März 1914. Werter Editor! Einen herzlichen Gruß zuvor. Bitte, folgende Zeilen in die Rundschau aufzunehmen:

Ich will euch, ihr lieben Geschwister, gerne alle durch die Rundschau besuchen. Ich wünsche euch zuvor die beste Gesundheit und Wohlergehen vom Herrn. Lieber Bruder Andreas Schmidt, wie geht es dir? Wo ist deine Schwester Katharina und meine Pflegeeltern, sind sie schon tot? Du, lieber Schwager Bergmann, schreibst, daß du nicht weißt, wo deine Frau geboren ist. Ich berichte dir, daß sie im Gouvernement Wolhynien, im Kreis Shitomir geboren ist. Jetzt komme ich zu dir, Aganetha! Daß dein Mann gestorben ist, haben wir in der Rundschau gelesen. Dein Sohn Tobias berichtete es. Nun Schwager Tjart und Schwester Katharina und Anna, berichtet uns einmal, wo David Schulzen geblieben sind! Ich möchte auch wissen, wo Heinrich und Abraham Schulz sich aufhalten und wie es ihnen geht. Und was machst du, Bruder Kornelius Schmidt? Berichte mir doch, wie es dir in Amerika dem Irdischen nach geht, wenn nicht durch die Rundschau, dann bitte ich dich, es brieflich zu tun, nur laßt einmal von euch hören — ihr Geschwister alle! Leben Onkel und Tante Johann Böse noch, oder sind sie schon tot? Und wo sind ihre Kinder, meine Vettern und Nichten geblieben? Schwager Kantke und unserer Schwester Helena geht es, soviel ich weiß, ganz gut. Sie haben eine schöne Wirtschaft.

Nun noch etwas aus unserer Familie. Sohn Peter ist schon fünf Jahre verheiratet und wohnt am Kaukasus bei der Station Szuworowskaja. Tochter Justina ist vier Jahre verheiratet und wohnt hier im Dorf. Abraham, Maria, Helena und Jakob sind noch bei uns zuhause. Außer mir sind sie bei uns alle schön gesund. Ich leide an Atemnot. Im Irdischen geht es uns ganz gut. Wir sind gegenwärtig mit der Saatzeit beschäftigt. Alle nochmals herzlich grüßend, verbleiben wir eure

Abraham und Maria Schmidt.

Eines kleinen Kindes schlimme Lage. Herr Joseph Acker von Guernsey, Iowa, schreibt: „Unser 18 Monate alter kleiner Knabe litt seit mehreren Monaten an Hautausschlägen. Es bildeten sich recht häßliche Geschwüre an seinen Armen und Beinen, und auch in seinem Gesicht. Wir wußten uns keinen Rat. Schließlich wurde uns Ihr Alpenkräuter empfohlen, und nach vorschriftsmäßigem Gebrauch etlicher Flaschen waren die Wunden verschwunden. Wir sagen Ihnen herzlichen Dank."

Obiges ist ein Brief an Dr. Peter Fahrney and Sons Co., Chicago, die Hersteller von Forni's Alpenkräuter, dem alten, zeiterprobten Kräuter-Heilmittel, von dem so viel erzählt und geschrieben worden ist. Es ist keine Apotheker-Medizin. Spezial-Agenten liefern es, oder es kann direkt vom Laboratorium bezogen werden. Man schreibe an: Dr. Peter Fahrney and Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Verdaulichkeit der Eier.

Hartgekocht sind die Eier verhältnismäßig am schwersten zu verdauen; der Magensaft braucht verhältnismäßig die längste Zeit, um sie in den verdauungsfähigen Zustand überzuführen. Am leichtesten verdaulich ist das weiche, etwa drei Minuten in siedendem Wasser gekochte Ei, ebenso das in heißer Bouillon sorgfältig verrührte Ei. Das weiche Ei scheint sogar noch leichter verdaut zu werden als das ganz rohe. In der Mitte zwischen weich- und hartgekochtem Ei steht in bezug auf die Verdaulichkeit das mit nicht zuviel Butter hergestellte Rührei. Ein kräftiger Magen verträgt übrigens auch die harten Eier, besonders, wenn sie gut gekaut werden, ohne besondere Schwierigkeiten; wo man es aber mit einem schwachen und empfindlichen Magen zu tun hat, da wird man nach alledem dem weichgekochten unbedingt den Vorzug geben müssen.

Rußland bestellt deutsche Flugzeuge. Seither bezog das Zarenreich seine Flugzeuge zumeist von England, machte aber neuerlich die Entdeckung, daß diese Flugmaschinen durchweg in Deutschland hergestellt waren und ihnen vor der Ablieferung einfach der englische Stempel aufgedrückt worden war, um sie als britisches Fabrikat zu bezeichnen. Diese Entdeckung hat Rußland veranlaßt, fernerhin seine Flugzeuge von Johannistal zu beziehen.

Groß und klein.

Das kleinste Geschöpf der Wirbeltiere ist ein zwergfisch aus der Familie der Meergrundeln, der nur etwa vierzehn Millimeter lang ist und in einem See auf der Insel Luzon gefunden wird. Ein Gegenstück zu ihm ist der große blaue Finnwal im nördlichen Atlantischen Meere, ein Seesäugetier, das die ungeheure Länge von 60 Fuß erreicht. — Als das kleinste (Land)-Säugetier ist die Spitzmaus von Madagascar bekannt, die ungefähr 57 Millimeter mißt. Auch in Amerika gibt es eine Spitzmaus, die nur wenig größer als die eben genannte ist. Das größte lebende Landsäugetier ist der afrikanische Elefant, dem an Größe der indische Elefant und das weiße Rhinozeros folgen. Das längste (höchste) Tier ist die Giraffe, der in dieser Beziehung übrigens die jetzt ausgestorbenen Giraffen-Kamele Nordamerikas nicht viel nachstanden. — Der kleinste Vogel ist der Kolibri, der größte dagegen der Strauß, der aber doch ein gutes Stück kleiner ist als der ausgestorbene neuseeländische Moa. Der massigste aller Vögel war der ausgrottete patagonische Cariama, der einen ebenso großen Schädel hatte, wie ein Pferd. An Umfang der Beine wurde er freilich von einigen Riesenvögeln Madagascars übertroffen. Deren Ueberreste haben den Anlaß zu der Sage vom Rox (Roch Ruch) gegeben. Der größte fliegende Vogel ist entweder der mächtige Albatros oder der chilenische oder der californische Kondor. Der westindische Gecko dürfte wohl die kleinste Eidechse sein; andrerseits erreicht der größte „Wassermonitor" der indo-malayischen Gebiete unter den lebenden Eidechsen die Länge von 7 Fuß. Dieser ist aber doch nur ein Zwerg gegenüber einer ausgestorbenen australischen Echsenfamilie, die man freilich nur aus aufgefundenen einzelnen Wirbelknochen kennt.

— Gam.

Ein Ersatzmittel für Kautschuk und Leder. Neuerdings soll es gelungen sein, aus Seetang einen Stoff herzustellen, der als billiges Ersatzmittel für Kautschuk und Leder dienen kann. Recht gute Schläuche und Reifen für Kraftwagen, Fuhrräder und Kutschen sollen sich daraus fabrizieren lassen, und jetzt denkt man auch, Schuhwerk aus dem gleichen Materiale anzufertigen. Dieses Seetang-Material ist nicht allein bei weitem billiger als Kautschuk oder Leder, sondern es soll auch haltbarer und gesundheitsdienlicher als diese sein.

Um feuchte Keller zu trocknen, gibt man in eine große Konservenbüchse Chlorkalzium, ein Pfund genügt für einen ziemlich großen Keller. Die Büchse stellt man in den Keller. Das Salz zieht die Feuchtigkeit so stark an, daß das Wasser bald darüberstehen wird. Dies gießt man jedoch nicht fort, sondern läßt es bei starker Hitze verdampfen. Das Salz kristallisiert hierdurch und läßt sich nochmals verwenden.

Erzählung.

Der Jesuit.

Von

Felicia Butz Clark.

Fortsetzung.

„Ich glaube nicht, daß es recht ist, gegen meine eigene Ueberzeugung zu handeln, Reverenza. Die Regierung kann nicht die Erziehung der Kinder in jenem Distrikt völlig der Kirche überlassen. Was Sie sagen über den Mangel an Loyalität gegenüber der Kirche, wie er sich in den Schulen des Staates zeigt, gilt ebenso umgekehrt von den Gemeindeschulen der Kirche. Lehrt man da die Kinder, den König zu ehren und fürs Vaterland einzustehen? Nein, Pater Veroni, ich kann Ihrem Wunsche nicht willfahren."

„Gut. So leb' wohl."

„Der Priester schritt durch die langen Korridore des Palastes und nahm mit einem mürrischen „Danke" seinen Hut dem Diener ab. Zehn Minuten später war er in einem lebhaften Gespräch mit Kardinal Perotti begriffen.

Der Marquis saß eine lange Zeit in Gedanken versunken vor seinem Kamin. Er war ein Italiener und wußte nur zu gut, daß er von jetzt an auf eine bittere Gegnerschaft von seiten Pater Veronis gefaßt zu machen hatte, der einen mächtigen Einfluß besaß. „Er kann jedoch nichts tun, wodurch er mir oder meiner Familie ernstlich schaden könnte," dachte Guido, der die Folgen nach allen Seiten überlegte. „Er kann mich meiner Familie nicht entfremden, noch mich meines Besitztums berauben. Wie froh ich bin, daß Fay keine Katholikin ist. Wer weiß, vielleicht werde ich noch evangelisch! Sie mag mich für ihre Seite gewinnen."

Die große Kanone auf Monte Mario kündigte die zwölfte Stunde an. Guido sprang auf. „Ich versprach der Mutter, zum Kloster zu fahren, um Floria abzuholen," sagte er, indem er hinab eilte, in ein Gefährt stieg, das wartete, und rasch fuhr er nach einem mächtigen Gebäude, das sich nahe der Stadtgrenze erhob. Pater Veroni, seine versteckten Drohungen, seine Bemerkungen über die Macht der Kirche, alles war vergessen, während er mit seiner Schwester zurück zur Stadt fuhr. Es war ihr erster Besuch, den sie innerhalb der letzten fünf Jahre daheim machte, und es war auch ihr letzter. Kommende Ostern sollte sie ihr Noviziat beginnen, indem sie den Schleier nahm und auf immer sich von der Welt lossagte. Die Regeln des Ordens waren äußerst streng. Selbst nicht die Marchesa di Cassini, ihre eigene Mutter, bekam dann die Erlaubnis, ihrer Tochter ins unverschleierte Angesicht zu schauen. Mit Erlaubnis der Oberin konnte sie zu bestimmten Zeiten kommen und in der Gegenwart einer anderen Nonne mit ihrer Tochter durch ein eisernes Gitter reden. Für die Feierlichkeiten der unbefleckten Empfängnis der Jungfrau Maria hatte Floria Erlaubnis, auf einen Monat in ihre Heimat zurückzukehren, um die Weihnachtsfeiertage daheim zu verleben. Vor Epiphanien sollte sie aber wieder ins Kloster zurückkehren, um es von da an selten, wenn überhaupt je, wieder zu verlassen, und dann nur in einer geschlossenen Kutsche mit geschlossenen Fenstern und vorgezogenen Vorhängen.

Der Marquis wunderte sich oft selbst über seine eigene Schwäche in dieser Sache. Warum hatte er nicht schon längst seinen ganzen Widerstand geltend gemacht gegen dieses lebendige Begräbnis seiner Schwester, die er doch so innig liebte? Vielleicht war es die Liebe zu seiner Mutter, wodurch er zu einer gewissen Zurückhaltung gezwungen wurde in religiösen Fragen. Er zog es vor, Religionssachen den Frauen und Priestern zu überlassen.

Fay Lapeer hatte sehr warme Freundschaft geschlossen mit Gemma, der zweiten Schwester des Marquis di Cassini. Für ihr Debüt hatte die Marchesa einen großen Ball in den prächtigen Sälen ihres Palastes arrangiert. Fay hatte sich bereits ein neues Kleid dafür bestellt, aus wolligem, weißem Chiffon, mit silberner Verbrämung, von einem der feinsten Kleidermacher Roms. Die Spitzenarbeit daran verrichteten arme Frauen, und sie erforderte die Arbeit eines Monats.

Gemma und Fay besprachen am Morgen, nachdem Floria angekommen, aufs eifrigste den Entwurf und die Herstellung dieses Festkleides, ebenso die kommende Festlichkeit. Da Fay bereits mit den Korridoren und Sälen des Palastes vertraut war, so hatte sie weiter kein Verlangen, die herrlichen Gemälde und die kostbare Tapisserie näher zu untersuchen und zu betrachten. Heute wanderte sie mit Gemma durch eine lange, enge Halle, und sie betraten einen Flügel des großen Gebäudes, in dem die Töchter des Hauses ihre Schlafräume und Privatzimmer besaßen. Bei den verschiedenen Besuchen, die Fay im Hause gemacht hatte, war sie noch nie dem Marquis begegnet. In Wahrheit verbrachte er so wenig Zeit bei den Frauen daheim, daß er eigentlich noch gar nicht gewußt hatte, wie oft Fay schon unter seinem Dache geweilt hatte. Diese römischen Paläste sind riesige Gebäulichkeiten. Der untere Stock ist völlig den Bedienten des Hauses überlassen, dem Portier, den Köchen; die Geschäftszimmer, Eßzimmer, Wohnräume für das Hauspersonal befinden sich da; auch die Küche, Waschanstalt und, in manchen Fällen, selbst die Ställe und Remise haben hier ihren Platz. Der Marquis besaß eine besondere Remise für seine zwei teuren Motorwagen, und der Chauffeur schlief ganz in der Nähe. Zwei mächtige Bernhardinerhunde besaßen ein angenehmes Quartier im Hof. Hinter dem Palast befand sich ein geräumiger Garten, in dem die mannigfaltigsten Blumenbeete, schattige Laubengänge, Springbrunnen und prächtige Statuen sich befanden. Hohe Mauern umgaben diesen prachtvollen Garten, in den wenig vom Lärm der Großstadt hineindrang, obwohl der Palast im Mittelpunkt vom geschäftigen Rom sich erhob.

Die jungen Damen des Hauses, selbst die Marchesa, verließen nie ohne Begleitung ihr Haus. Ihre meiste Zeit verbrachten sie in diesem schönen Garten, wo sie sich mit feinen Nadelarbeiten beschäftigten oder mit auserlesenen Büchern, wie sie ihr Beichtvater gewissenhaft empfahl. Sie waren ordentlich entsetzt, als Fay es wagte, allein und ohne Begleitung sie zu besuchen, so daß letztere sich entschließen mußte, künftighin den römischen Vorurteilen nachzugeben und Romilda, Janets kleines Hausmädchen, bei ihrem Besuch mit sich zu nehmen. Die Kleine wartete auf ihre Herrin unten, wo sie geduldig auf einem Stuhl saß, während ihre Augen voll Vergnügen den heiteren Spielereien etlicher ausgelassener Stallbuben folgten.

Die Gemächer des Marquis lagen im entgegengesetzten Flügel. Sie bestanden aus einem Wohnzimmer, einem Empfangssalon und einer Bibliothek. Tagelang sah er seine Mutter nur beim formellen Mittagstisch. Am Tage nach Florias Ankunft erschien Guido unerwartet beim Luncheon, um nachher mit seinen Angehörigen nach dem Pincio zu fahren und durch die sich hinwindenden Wege der Villa Borghese. Sein Herz schmerzte vor Mitleid mit seiner Schwester, und um ihr ein Vergnügen zu bereiten, hätte er irgend etwas getan.

Gemma öffnete die Tür eines Zimmers, um sie aber ebenso rasch wieder zu verschließen; Fays schneller Blick sah jedoch den Hausaltar mit prächtig gefärbtem Kunstglas darüber. Gemma hatte die neugierigen Augen wohl wahrgenommen, denn sie sagte erklärend: „Dies ist unsere Hauskapelle. Möchtest du sie gerne sehen?"

„Sehr gern."

Im Halbdunkel ließ sich zuerst wenig unterscheiden. Es war ein kleines Zimmer, und das Fenster, durch welches das Licht nur matt hereindrang, bestand aus kostbar gefärbtem Kunstglas. Ihm gegenüber befanden sich etliche Fußschemel zum Knieen. Auf einem lag ein junges Mädchen, gekleidet in Grau. Ihre Hand drehte einen Rosenkranz; das Haupt beugte sich im Gebet. Das Halbdunkel, die Stille im kleinen Raum, wie es auf das Angesicht der Mutter Gottes fiel, eine kunstvolle Nachbildung der sixtinischen Madonna, drang Fay tief ins Innere hinein. Die Schönheit der Szene berührte ihren Kunstsinn, der stark entwickelt war. Sie hatte es schwer gefunden, gut zu bleiben, die Welt aus ihrer Seele fern zu halten, sich ganz Gott zu weihen. Hier in dieser stillen Kapelle mußte das leicht sein. Sie fühlte sich schwach; ein neues, eigentümliches Gefühl überkam sie. An einem solchen Orte wie hier mußte man Frieden für die Seele finden! Sie öffnete die Türe und trat wiederum hinaus in die sonnendurchflutete Halle. Es war ein Uebergang, der wie ein Mißton in die feingestimmte, nervöse Seele Fays hineinklang.

„Das war meine Schwester Floria," er-

klärte Gemma. „Einen Monat darf sie bei uns zubringen, ehe sie auf immer ins Kloster eintritt. Zweimal muß sie täglich hier in der Kapelle beten. Was für eine Arbeit das doch sein muß! Ich bin dankbar, daß die Mama nicht ein Gelübde gemacht hat, um mich ins Kloster zu sperren. Ich würde mich wohl nicht so geduldig hineinfinden wie Floria!"

„Wie ging das zu?"

„Hast du nie davon gehört? Ich dachte, Lady Eger hätte dir das schon erzählt auf eurem Weg zum Kloster. Als Floria noch ein ganz kleines Kind war, erkrankte Mama sehr schwer. Jedermann dachte, sie würde sterben. So gelobte sie der Madonna, falls sie wieder gesund würde, wolle sie Floria eine Nonne werden lassen, damit sie ihre ganze Zeit zubringe, für uns arme, verweltlichte Kreaturen zu beten. Wie du siehst, ist Floria die zweitjüngste von uns vier Mädchen, und ich nehme an, Mama dachte, sie könne so auf die leichteste Weise eine von uns los werden. Es ist eben sehr schwer, passende Männer für uns vier zu finden, selbst wenn wir eine reiche Mitgift mitbringen. Da ist mein Kleid. Wie gefällt es dir?"

Fay ließ wie geistesabwesend ihre Finder über die kostbaren Seide und die feinen Spitzen gleiten, denn durch ihren Kopf drängten sich die seltsamsten Gedanken. „Wie schön!" sagte sie zuletzt.

Gemmas Gesicht leuchtete auf. „Ich bin so froh, daß es dir gefällt," antwortete sie.

„Vergib mir, Gemma." Fay schloß die kleine, braune Hand in die ihre. „Dein Kleid ist wunderschön, und du wirst reizend darin aussehen; doch als ich sagte, „wie schön!" habe ich mich nicht darauf bezogen."

„Was hast du denn dabei gemeint?"

„Ich dachte an Floria und an das Opfer, das sie für ihre Mutter bringt. Sie muß sie doch sehr lieb haben," fügte sie sentimental hinzu.

Gemma war praktischer angelegt. Sie antwortete trocken: „Sie hat kaum genug von Mama gesehen, um zu wissen, ob sie sie überhaupt liebt oder nicht. Es hätte nicht viel ausgemacht. Sie konnte sich nicht helfen, sie mußte einfach gehorchen, als der Priester und die Mama ihr geboten, eine Nonne zu werden. Ich glaube, sie haßt das Kloster." Gemma fuhr so ruhig fort, als ob sie über eine Angelegenheit spräche, für die sie auch nicht das geringste persönliche Interesse hätte. „Fay, was für Blumen wirst du tragen, — Rosen oder Maiblümchen?"

„Wenn ich's nur wüßte," antwortete Fay, verloren in Träumereien.

Gemma war augenscheinlich durch diese herzlose Gleichgültigkeit verletzt, denn für sie waren das Dinge von großer Wichtigkeit. In diesem Gefühl folgte sie Fay durch die Halle und verabschiedete sich von ihr, wobei ihre sonstige warme Herzlichkeit ziemlich auf dem Gefrierpunkt angekommen war.

Fortsetzung folgt.

Luther: Wenn ein ehrlicher Mann sein Lebtag nichts anderes Gutes täte, denn er zöge allein sein Kind recht zu der Furcht Gottes, so meine ich, er hätte ihm genug getan. Das größte Werk, das du tun kannst, ist eben, daß du dein Kind recht ziehest.